

# Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 147/148

Dienstag 07. August 2001

## Lüdenscheider Schüler als Luftwaffenhelfer im Kriegseinsatz (1943-1945)

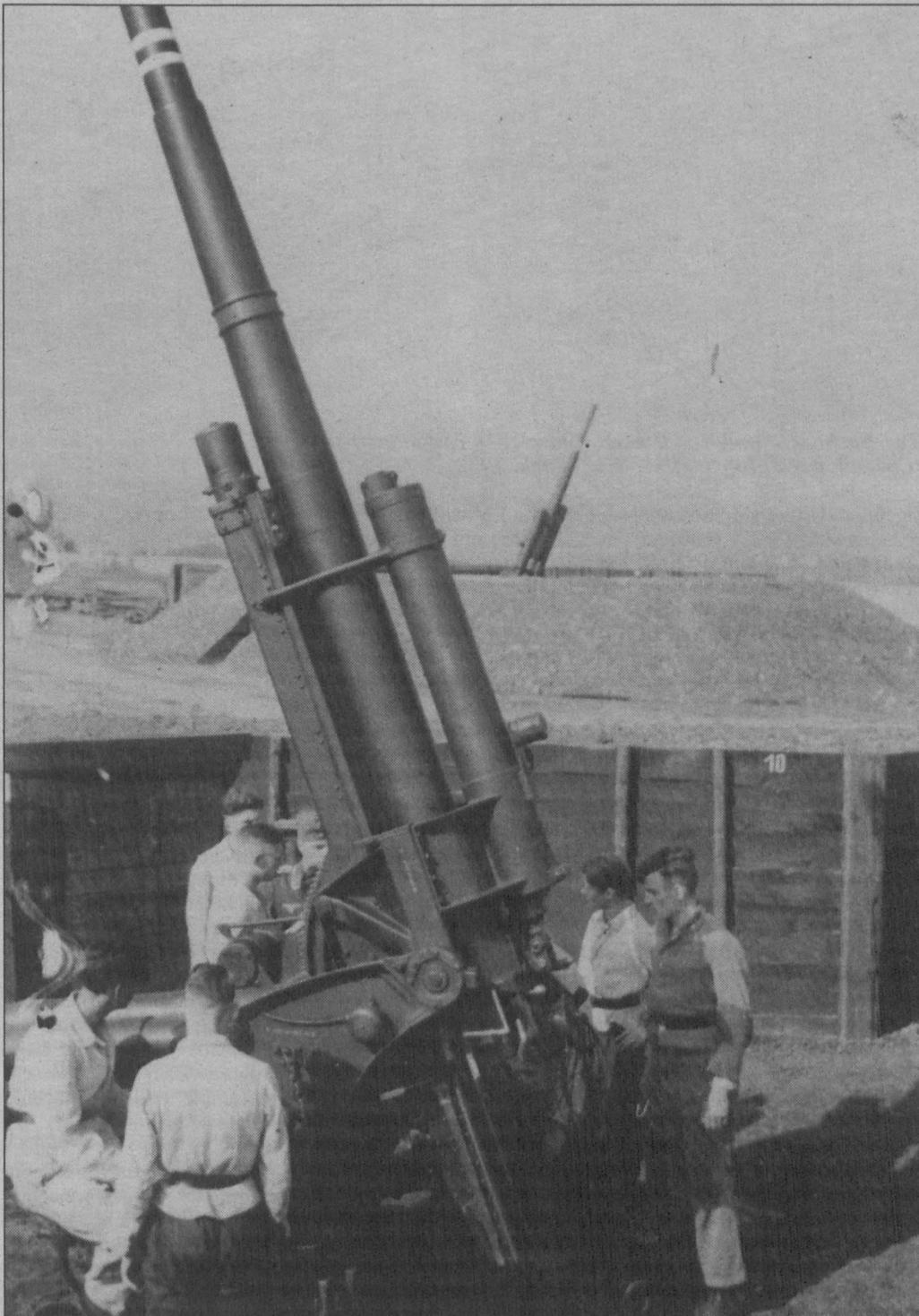
Walter Hostert

### Der militärische und politische Hintergrund

War schon der Erste Weltkrieg für sehr viele Menschen, die in ihn hineingezogen wurden, die Hölle, lieferte der Zweite Weltkrieg nach nur zwei Jahrzehnten eine unvorstellbare Steigerung. In der Zwischenzeit hatten Militärtechnik und -organisation Waffen ermöglicht, die an Zerstörungskraft alles bisher Dagewesene übertraf. Zwei neue Waffengattungen, die zwar am Ende des Ersten Weltkrieges bereits eingesetzt worden waren, kamen jetzt voll zum Einsatz und veränderten das Kriegsgeschehen grundlegend: Panzer und Flugzeug. Letzteres hob die Grenze von Front und Heimat auf; der Krieg erfasste die gesamte Bevölkerung. Mit Hitlers Erklärung der Wehrhoheit für Deutschland (1935) lief nunmehr öffentlich eine gigantische Wiederaufrüstung.

Neben Heer und Marine – die Kavallerie hatte ihre Bedeutung verloren – trat als dritte eigenständige Waffengattung die Luftwaffe mit den drei Säulen: Fliegertruppen, Flakartillerie und Nachrichtentruppen. Neben der offensiven Aufgabe der Luftwaffe war ihr der Schutz der eigenen Bevölkerung und aller militärisch wichtigen Anlagen übertragen. Knapper ausgedrückt hieß das: Die Luftwaffe muss Herr im eigenen Luftraum sein. In erster Linie sah man die Garanten dafür in den Jagdgeschwadern der Fliegerstaffeln. Spätestens mit der ersten Bombardierung Berlins im Jahre 1940 war aber klar, dass dies ein Irrtum war. Jetzt rückten die Flugabwehrkanonen stärker ins Blickfeld der Verantwortlichen.

Es hatte sich verglichen zum Ersten Weltkrieg noch etwas entschieden geändert: der Luftraum, den es zu beherrschen galt, daheim und beim Gegner, wurde immer größer. Die rasch aufeinanderfolgenden Feldzüge nach Osten, Norden und Westen schufen allein im Westen eine Grenze, die von den Pyrenäen bis Narvik reichte. Den vorrückenden deutschen Truppen



Geschützexercieren im Sommer (1943) in Drillichzeug

waren die Luftwaffenverbände gefolgt, den größten Teil des Reiches den leichten Flakbatterien als Objektschutz überlassend. Die Situation wurde noch schwieriger durch den Balkanfeldzug 1941 und schließlich ganz schwierig mit dem Überfall auf die Sowjetunion. Jetzt

musste die Heimatfront neu organisiert werden. Vor allem, als sich in Russland die Tragödie von Stalingrad anbahnte (1942/43), beschäftigten sich die Kriegsplaner mit der Rekrutierung von Schülern, um in bestimmten militärischen Bereichen Soldaten durch Jugendli-

che zu ersetzen. Zu Grunde gelegt wurde bei der Luftwaffe ein Verhältnis 3 : 1; drei Luftwaffenhelfer sollten einen Soldaten ersetzen. Am 26. Januar 1943 erließ der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe – Hermann Göring – eine entsprechende Ver-

ordnung, denn der Einsatz konzentrierte sich im wesentlichen auf die Heimatflak. Erfasst wurden die Jahrgänge 1925/26 der beiden weiterführenden Schulen, der Oberschule (Gymnasium) und der Mittelschule.

Die militärische Katastrophe von Stalingrad, wo die 6. Deutsche Armee vernichtend geschlagen wurde, kennzeichnet die Wende des Zweiten Weltkrieges. Es war der Anfang vom Ende der Hitlerherrschaft. Die Antwort des Regimes war die Ausrufung des "totalen Krieges". Dieser erfasste mit der oben genannten Verordnung Görings nun auch die weiterführenden Schulen unserer Stadt: die Oberschule für Jungen und die Mittelschule. Aus ihren oberen Jahrgängen rekrutierte sich dieser Dienst an der Waffe. Damit war die Altersgrenze des Wehrpflichtgesetzes (Vollendung des 18. Lebensjahres) per Dekret unterschritten. Es lief letztlich darauf hinaus, dass immer jüngere Jahrgänge zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Die Luftwaffenhelfer waren aber keine Soldaten im Sinne der Haager Landkriegsordnung; sie gehörten zum Wehrmachtsgesolge. Deshalb wurden sie auch nicht vereidigt, sondern hatten ein Gelöbnis abzulegen, das folgenden Wortlaut enthielt: "Ich gelobe, als Luftwaffenhelfer allezeit meine Pflicht zu tun und gehorsam, tapfer und einsatzbereit zu sein, wie es sich für einen Hitlerjungen geziemt." (Gelöbnis der Luftwaffenhelfer)

Die Reform der Oberschule hatte im Jahre 1938/39 für das ganze Reich einen einheitlichen Schultyp festgelegt, die Schulzeit um ein Jahr verkürzt und natürlich die Unterrichtsrichtlinien und den gesamten inneren Bereich der Schule nach nationalsozialistischen Vorstellungen ausgebaut. - Die Mittelschule war eine Neuerung im Schulwesen. Sie wurde im Jahre 1941 eingeführt und sollte im Unterschied zur Oberschule, der/die Schüler/in mit der Hochschulreife verließ, eine Qualifizie-

rung innerhalb der nicht akademischen Berufe schaffen.

Gleich nach der Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten gab Reichserziehungsminister Rust 1936 einen Erlass zur Reformierung des Oberschulwesens heraus. Die Schuldauer wurde auf acht Jahre herabgesetzt. Die Realisierung fand noch im laufenden Schuljahr statt (Erlass vom 30. November 1936). Die Unterprima legte vom 15. bis 20. März 1937 das Abitur bei Fortfall der schriftlichen Prüfung ab. "In einigen wichtigen Fächern ist mit den Unterprimanern auch der Lehrstoff für Oberprima in den wesentlichsten Grundzügen bis zum Schluss des Schuljahres zu erarbeiten. Die erforderliche Zeit wird durch verschiedene Einzelmaßnahmen gewonnen. Um einer Überlastung der Lehrer und Schüler vorzubeugen, hat der Stellvertreter des Führers veranlasst, dass sie vom Dienst in der Partei und ihren Gliederungen bis zum Ende des Schuljahres sofort befreit werden."

Die Obersekundaner des laufenden Schuljahres 1936/37 waren vom 1. bis 6. Februar 1938 an der Reihe, wieder ohne schriftliche Prüfung. Mit dem Abitur der Oberprima am Ende des Schuljahres 1936/37 standen also in kürzester Zeit drei Abiturjahrgänge den Universitäten und der Wirtschaft zur Verfügung, denn dies war das Motiv des Ministers Rust, hieß es doch in dem erstgenannten Erlass: "Die Durchführung des Vierjahresplanes sowie der Nachwuchsbedarf akademischer Berufe erfordern es, die von mir angekündigte zwölfjährige Schulzeit schon von Ostern 1937 ab einzuführen." (Westfälische Landeszeitung – Rote Erde; Fundstelle ohne Datumsangabe)

Die Luftwaffenhelfer, die wegen ihres hauptsächlichsten Einsatzes bei der Flakartillerie soldatischen Dienst leisteten, wurden vielfach Flakhelfer genannt. Der Einsatz von Jungen im Kriegsdienst war aber nicht auf die Luftwaffe beschränkt; es gab die gleiche Einrichtung beim Heer und bei der Marine, wenn auch in geringerer Zahl, so dass die unter die 18-Jahrgrenze des Wehrgesetzes fallenden Schüler amtlich Wehrmachtshelfer genannt wurden. Es war die begriffliche Gleichstellung mit den bei der Wehrmacht dienenden Frauen – Wehrmachtshelferinnen. Der tägliche Gebrauch führte aber bald dazu, dass die Helfer nach der Waffengattung bezeichnet wurden. Im Falle der Luftwaffe sogar den Namen einer Teilstreitmacht erhielten, nämlich Flakhelfer. – Wir selber sprachen nur von Luftwaffenhelfern.



Die Bochumer Innenstadt nach zahlreichen Luftangriffen im Juli 1943 - Entnommen der "Chronik des Ruhrgebietes", WAZ-Buch, 1987

Eigentlich hätten sie "Luftwaffenhelfer der HJ" (Hitlerjugend) heißen müssen, denn die Reichsführung der Jugendorganisation, der alle deutschen Jugendlichen vom 10. bis zum 18. Lebensjahr angehörten, betrachteten die Luftwaffenhelfer als eine Unterorganisation, wie die Motor-HJ, Marine-HJ, Flieger-HJ u. a. Schließlich trugen die Eingezogenen die HJ-Uniform. Es gab nun drei Institutionen, denen die Luftwaffenhelfer zugehörig waren: die Schule, die HJ und die Wehrmacht. Um Querelen zu vermeiden, unterstellte man die jugendliche Truppe disziplinarrechtlich definitiv der Wehrmacht. Als sie dann auch eine eigene militärische Uniform bekam, wurde nach außen deutlich, dass sie ein Teil der Wehrmacht war. An den Zusammenhang mit der HJ erinnerte nur noch die HJ-Armbinde – ein Zugeständnis an die Reichsführung der Hitlerjugend.

Die Uniform der Luftwaffenhelfer war blaugrau, bestand aus einer Bluse, deren Kragen man öffnen konnte, sie war einreihig, hüftlang, mit fünf Knöpfen, hatte zwei Brusttaschen mit geknöpften Patten und Schulterklappen. Alle Knöpfe waren blaugrau gekörnt. Sicher war auch die Lüdenscheider Knopfindustrie an der Versorgung beteiligt. Ende 1944 wurden Fliegerblusen der Luftwaffe als 2. Garnitur verteilt. Als Hose er-

hielten die Luftwaffenhelfer eine Bundhose mit schräg eingesetzten Seitentaschen mit zwei geknöpften Patten. Die Mütze war die der HJ, allerdings in der Uniformfarbe. Der Mantel hatte den Schnitt des HJ-Mantels, einreihig mit sechs Knöpfen, auf der Brust zwei aufgesetzte Taschen mit Mittelfalten und geknöpften Patten. Für das Koppelschloss war zwar das Kastenschloss der HJ vorgeschrieben, getragen wurde aber meistens das Schloss der Luftwaffe.

Die gesamte übrige Kleiderausstattung einschließlich Unterwäsche entsprach der Ausstattung der Soldaten.

#### Die Luftwaffenhelfer der Zepelin-Schule, Oberschule für Jungen

Das erste Kontingent Lüdenscheider Schüler stellte eine Gruppe der Mittelschule-Aufbauzug, das im März 1943 eingezogen wurde. Sie gehörten dem Jahrgang 1927 an. Einer von ihnen, Klaus Schmidt, hat die Geschehnisse schriftlich zusammengefasst; sein Bericht folgt als eigener Artikel in dieser Ausgabe.

Da es in unserem heutigen Schulaufbau keine Mittelschule gibt, und diese auch im Zweiten Weltkrieg nur ein kurzes Dasein erlebte, sei ein Wort zu diesem Schultyp gesagt. Der Aufbau einer solchen Schule begann

1941 mit zwei Anfangsklassen und wurde in den Jahren 1942 und 1943 fortgeführt. Danach hat es keine Aufnahme in die Mittelschule mehr gegeben, sie war ein auslaufendes Modell. An ihre Stelle trat im Schuljahr 1943/44 die Hauptschule, die nach den Vorstellungen der obersten Schulverwaltung die Mittelschule ablösen und ihre Zielsetzung offensichtlich im engeren Zusammenhang mit der Volksschule fortsetzen sollte. Für die Hauptschule gab es eine Pflichtauslese; die Schüler und Schülerinnen dieser Schule genossen Schulgeldfreiheit. Auch die Hauptschule begann mit zwei Anfangsklassen, hatte also im Herbst 1944 nach der Versetzung vier Klassen. Die auslaufende Mittelschule hatte zu dieser Zeit fünf Klassen. Mittelschule und Hauptschule wurden koedukativ geführt.

Der Grund, warum man die Dienstpflicht der Wehrmachtshelfer im wesentlichen auf die weiterführenden Schulen beschränkte, kann nur gewesen sein, dass man die Personalausstattung der Wirtschaft durch Einbeziehung der Berufsschulen nicht noch weiter schmälern wollte und von der Vorstellung ausging, dass ein Schüler jünger als 18 Jahre durchaus auch neben der Schule Wehrdienst leisten könne. In Zahlen ausgedrückt stellt sich in Lüdenscheid die Sache so dar: 1943, als die ersten Schüler der

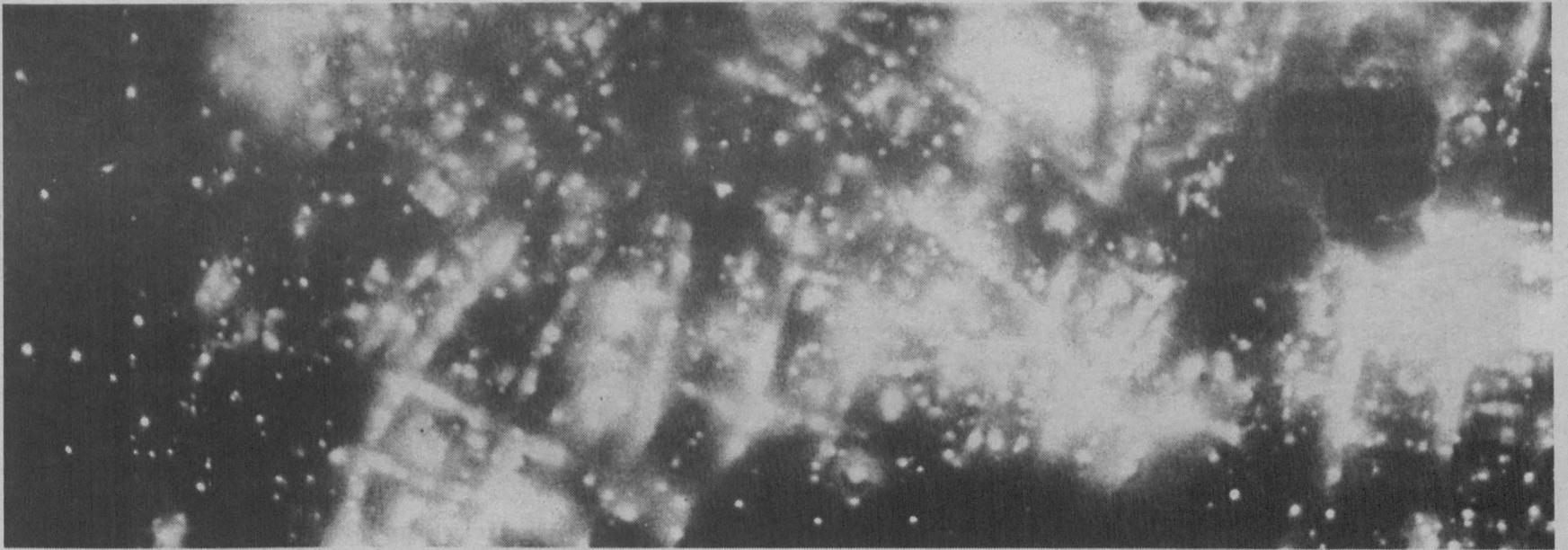
weiterführenden Schulen eingezogen wurden, zählten Mittelschule Aufbauzug und Hauptschule 149 Schüler und 147 Schülerinnen. In den Volksschulen befanden sich 1943 dagegen 1.890 Schüler; die Zahl der Mädchen lag ein wenig darüber. Viel veränderte sich im Jahre 1944 nicht. Jetzt waren insgesamt 1.976 Jungen in den Volksschulen. – Im Jahre 1943 (September) gingen in die Oberschule für Jungen 503 Schüler, verteilt auf 15 Schulklassen, die im Jahre 1944 von 21 hauptamtlichen Lehrkräften unterrichtet wurden. – Insgesamt standen am Ende des Krieges in Deutschland 140.000 Luftwaffenhelfer an den Kanonen der Fliegerabwehrtruppe. – Als das Ende nahte, wurden auch Jugendliche aus den Betrieben zur Wehrmacht eingezogen.

Drei Gruppen der Schule wurden zur Luftwaffe einberufen:

1. Gruppe: Klassen 8 und 7, die Jahrgänge 1925/26  
1. Mai 1943
2. Gruppe: Klassen 6, die Jahrgänge 1926/27  
15. Juli 1943
3. Gruppe: Jahrgang 1928  
a) Klassen 5 – Jahrgang 1928  
b) Klasse 6 – diejenigen Schüler des Jahrgangs 1927, die am 15. Juli 1943 noch nicht an der Reihe waren  
5. Januar 1944

Die Schüler waren noch keine 16 Jahre alt; sie wurden erst 16 im Laufe des Jahres. Das Wehrmachtsgefolge erfasste also immer jüngere Menschen, Kinder wurden Soldaten.

Da eine Jahrgangsklasse in aller Regel nicht nur aus einem Geburtsjahrgang besteht, weil sowohl der Eintritt in die Klasse als auch das weitere Vorrücken bei jeder Versetzung Veränderungen bringt, gab es Klassen, in der das Alter über drei Jahrgänge streute. Es hatte zur Folge, dass die Klassenverbände nicht einzuhalten waren, weil die einen eingezogen wurden und die anderen noch in der Schule verblieben, wie es bei der zweiten Gruppe geschah. Die Auflage, 18 Wochenstunden zu unterrichten, konnte dennoch eingehalten werden, denn die Eingezogenen kamen aus zwei Parallelklassen und wurden in der Unterkunft gewissermaßen als neue Klasse weiter unterrichtet. Die Erstellung des Stundenplanes war für die Schule keine leichte Sache, zumal mehrere Jahrgangsklassen zur gleichen Zeit bei der Flak Dienst taten. Insgesamt ergibt die Abwicklung des gesamten Geschehens ein buntes Bild, das nur durch eine Grenze bestimmt wurde, nämlich die Vollendung des 18. Lebensjahres, weil in diesem Falle immer die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und dann zur Wehrmacht erfolgte.



**Massenvernichtung deutscher Städte-hier ist das Zentrum von Braunschweig am 15. Oktober 1944 nach dem Abwurf von Bomben; es blieben viele als Blindgänger liegen.**

**Die einzelnen Gruppen**

**Die 1. Gruppe – Klassen 8 und 7, die Jahrgänge 1925/26**

Zum 1. Mai 1943 erhielten die ersten Schüler den Einberufungsbefehl; es waren solche der 8. und der 7. Klasse der Geburtsjahrgänge 1925 und 1926, die den normalen Weg durch die Schulen (Volksschule - Oberschule) gegangen waren. Leider gibt es keine Listen, die eine genaue Übersicht geben könnten. Eine Umfrage erbrachte kein sicheres Ergebnis; zahlreiche Teilnehmer gehen davon aus, dass die ermittelte Zahl von 57 Schülern bei weitem nicht alle erfasst. Gleichwohl soll sie in diese Darstellung aufgenommen werden. Sie lässt sich ja korrigieren, wenn noch weitere Namen gemeldet werden.

Bezogene Flakstellungen

1. Mai 1943, Bochum-Harpen

August 1943, Witten-Heimelsberg  
 Februar 1944, Esborn bei Weter  
 Mai 1944, Welbsleben bei Aschersleben  
 August 1944, Spandowerhegen a. d. Peene, südwestlich Wolgast (Vorpommern)

Da die ersten Einsätze der Luftwaffenhelfer im erreichbaren Umfeld Lüdenscheids lagen, konnten Lehrkräfte der Schule wenn auch mit Umständen verbunden – den Unterricht weiterführen. Die Gruppe kam zu einer Flakbatterie in Bochum-Gerthe (Harpen), die mit sechs 8,8 cm Geschützen (ältere Baureihe) auf Lafette ausgerüstet war. Wenige Wochen nach ihrer Ankunft wurde die Einheit mit weiteren zwölf Geschützen und einem Kommando-Hilfsgerät Malsi 41 zu einer Großbatterie ausgebaut (Aussage eines Luftwaffenhelfers, der dabei war). Die Luftwaffenhelfer wohnten

in Holzbaracken verstreut zwischen den Geschützständen. Sie wurden sowohl der Geschützbedienung als auch der Messgerätebedienung zugeteilt.

Zum Stichwort Entfernungen: Bereits in den Anfängen des Luftwaffenhelfereinsatzes machte man einen Versuch – wer ihn veranlasste, ist mir nicht bekannt –, auf eine originelle Weise die Last des Unterrichts zu verteilen. Zehn Luftwaffenhelfer (1. Gruppe) wurden von Bochum nach Hagen verlegt, wo sie dann auch von ihren Lüdenscheider Lehrern unterrichtet wurden. Dafür verlegte man eine gleichgroße Gruppen Hagener Schüler nach Bochum und ließ sie dort von ihren Hagener Lehrern unterrichten. Für die Lehrer der Oberschule in Lüdenscheid wurde die Fahrt gekürzt, was ja gleichzeitig auch Zeitersparnis bedeutete.

Dagegen mussten die Hagener

Lehrer weiter fahren und mehr Zeit einsetzen. Wenn es klappte, sollte ein Austausch der Schulen stattfinden, alle Lüdenscheider wären dann nach Hagen und die Hagener in die Umgebung ihrer Stadt ins Ruhrgebiet gekommen. Der Versuch scheiterte an der Weigerung der Hagener Kollegen; soweit ging die Liebe der Volksgenossen nun doch nicht.

Angenommen wird von einigen Beteiligten, dass das Experiment in der 736. Batterie stattgefunden hat, einer Heimat-sperrfeuerbatterie also, in der die Einwohner des jeweiligen Standorts bei Fliegeralarm verpflichtet waren, Dienst zu tun. Es könnte aber auch die 2.621 Batterie (ortsfest) gewesen sein, die damals ebenfalls auf Ischeland stationiert war (Hinweis eines Schülers der Mittelschule). Die 736. Batterie war mit tschechischen Geschützen aus-

gestattet und wurde von den Luftwaffenhelfern geringschätzig "Krüppelbatterie" genannt.

Häufiger Wechsel der Batterien war bei der Flak keine Seltenheit. Die Luftwaffenhelfer zogen Anfang September 1943 in eine Stellung am Heimelsberg zwischen Bochum-Langendreer und Witten zur 1.313-o (1. Batterie der Flak-Abteilung 313 ortsfest) um. Die Zahl der Schulstunden kürzte man in dieser Zeit um die Hälfte. Die dortige Batterie besaß zunächst sechs, später acht ortsfeste Geschütze, d. h. sie standen auf Betonsockeln.

Wie es den Schülern von heute auf morgen ohne jede Vorbereitung erging, geht aus der Erinnerung von Männern hervor, die dabei waren: Als die 1. Gruppe der Schüler der Oberschule für Jungen im Mai 1943 nach Bochum kam, erlebten sie im

**1. Gruppe:  
Bochum-Harpen**



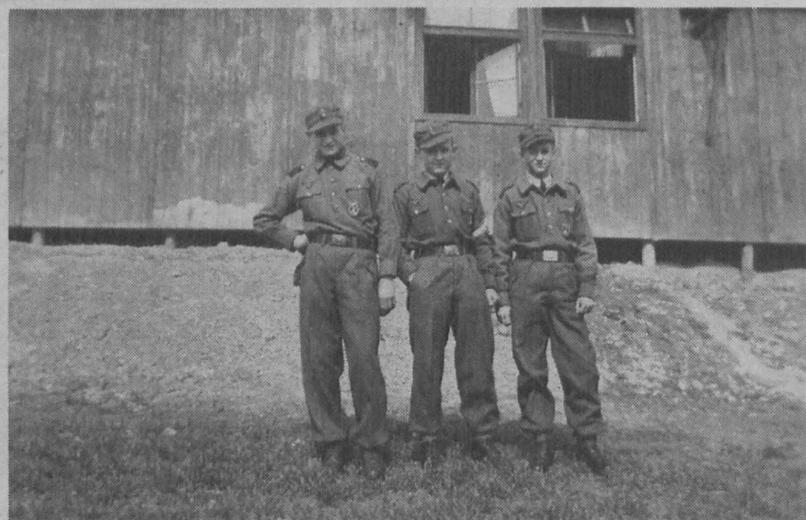
1. Eine Geschützmannschaft in Ausgehuniform



5. Eine Geschützmannschaft vor ihrer Baracke



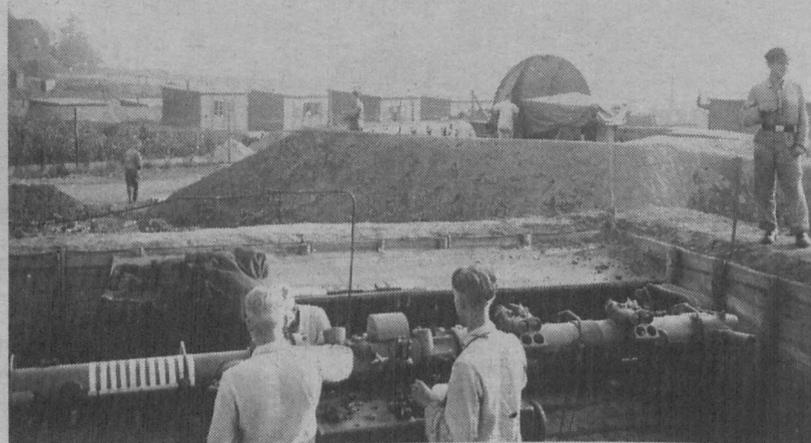
2. Eigentlich gibt es das nicht: Ausgehanzug und Stahlhelm



6. Drei Luftwaffenhelfer, zwei sind ausgezeichnet mit dem Flakkampfabzeichen



3. Freizeit in der Stellung



7. Luftwaffenhelfer am Messgerät, hinter dem Stand ein Horchgerät

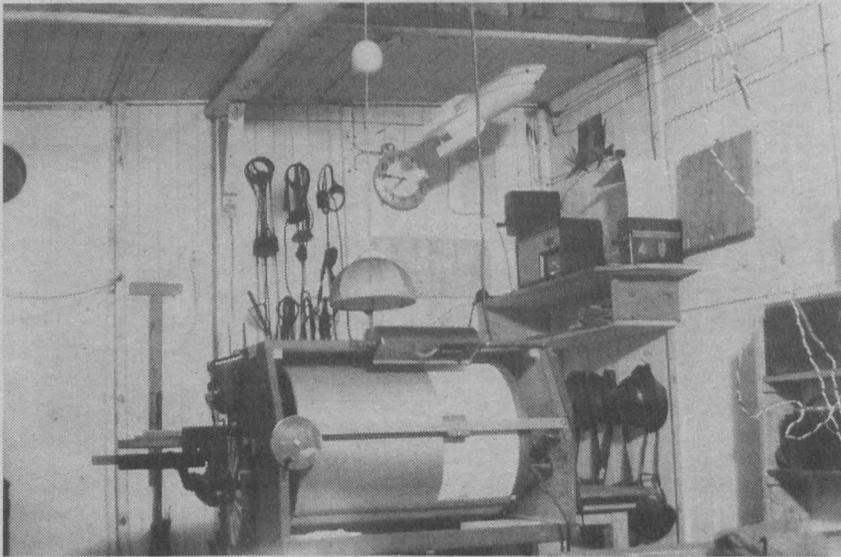


4. Unterkünfte – Barackenlager



8. Granatenbunker für 8,8-Flak im Bunker der Geschützstellung

**Witten-Langendreer-Heimelsberg**



9. Auswertung der Messdaten



13. Abschied von der Stellung nach der Einberufung zum RAD - Anfang 1944

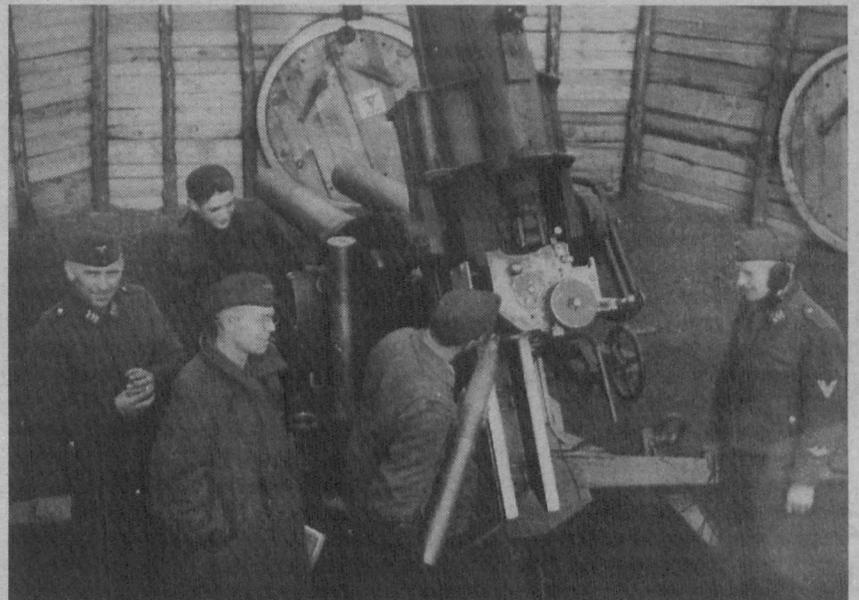
**Wetbsleben**



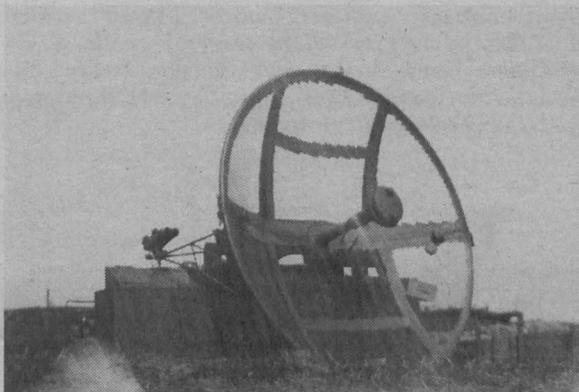
14. Neueinrichtung der Stellung: 8,8 Flak auf Lafette



10. Weihnachten 1943 in der Stellung

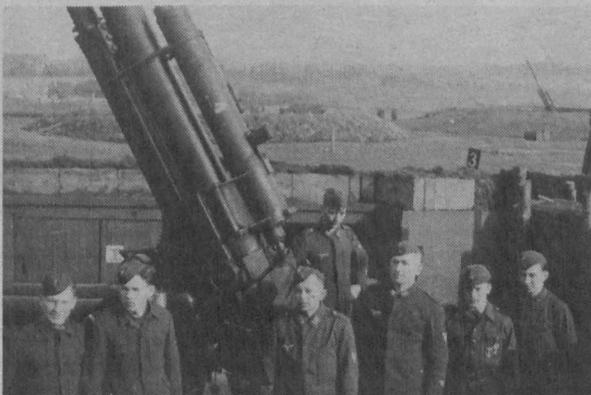


15. Einweisung am Geschütz.



11. Ein zerschossenes Horchgerät

**Esborn bei Wetter**

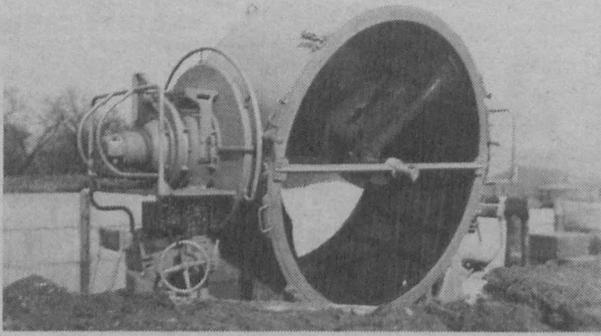


12. Eine Geschützbesetzung: drei Soldaten, vier Luftwaffenhelfer

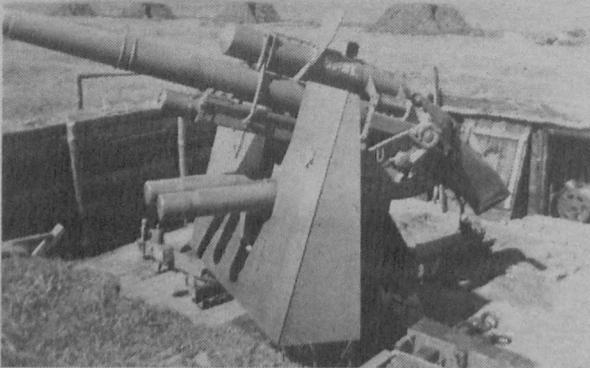


16. Kontakt mit der weiblichen Jugend

## Spandoweshagen



17. Flakscheinwerfer



18. Geschütz mit Schutzpanzern



19. Friedhelm Eckes auf Heimaturlaub

## 2. Gruppe:

### Marsch zum Bahnhof



1. Abmarsch zum Reichsbahnhof am 15. Juli 1943. Die Kapelle Huhn – bzw. das, was von ihr übrig geblieben war – holte die Schüler am Staberg ab. Der Zug wird angeführt von dem künftigen Ausbilder, Fähnrich Dietrich, von Beruf Studienrat an einer Magdeburger Oberschule u. a. mit der Fakultas Mathematik, und Oberstudienrat Sirges, auch u. a. mit der Fakultas Mathematik, stellvertretender Schulleiter der Oberschule für Jungen (des Zeppelinlymnasiums) in Zivil. Die Kolonne wird geführt von einem Jungzugführer. Alle tragen Uniform, die meisten die Sommeruniform des Jungvolks, einige die schwarze Bluse der Winteruniform, einige die Uniform der HJ.

## Einsatz in Hagen



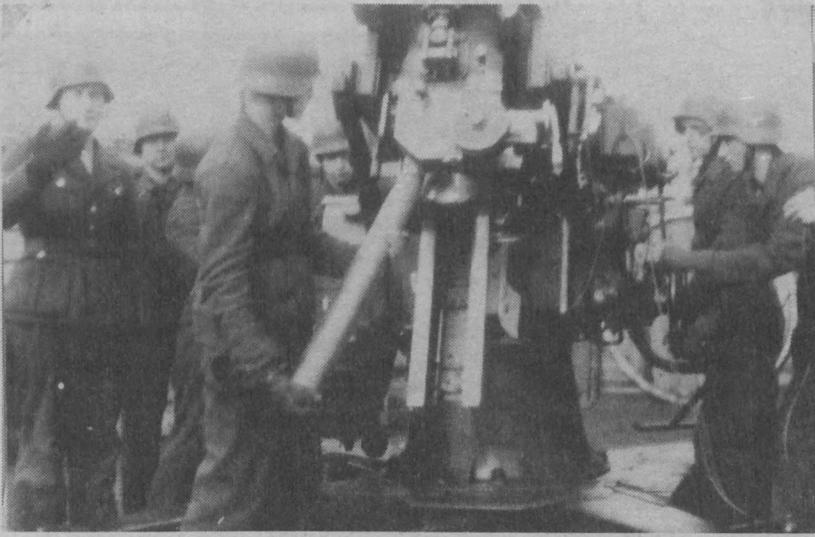
2. Warten vor dem Bahnhof. Es sind Schüler der Jahrgänge 1926/27 der Klassen 6 der Oberschule.



3. Bedienungsmannschaft des Geschützes "Anton" während der Grundausbildung in der Abteilung 3./226 in der Flakstellung Hagen-Vorhalle. Geübt wird am Geschütz 1936 auf Lafette. Von l. nach r.: Hans Joachim Grüber, Helmut Welschold, Walter Hostert, Hans Werner Horn, Hans-Joachim Werthmann, Hans Däumer, Gerd Hoppe, Hans Ludwig Stievermann



4. Verteilung der Aufgaben am Geschütz, an dessen Rohr fünf weiße Ringe anzeigen, an wie viel Abschüssen das Geschütz beteiligt gewesen ist. Zu sehen sind drei Gruppen. Auf der linken Seite werden Höhe, Entfernung und Zünder eingestellt. Von der rechten Seite tragen andere die Munition heran, die mit dem Geschoss nach unten in einen Behälter gesteckt wird, in dem die Granate scharf gemacht wird. Links hinter dem Geschütz steht der Ladekanonier, der sie in den geöffneten Verschluss des Rohres schiebt. Darunter liegt die Rückstoßschiene. Das Geschütz hat eine Feuerkraft von bis zu 20 Schuss in der Minute.



5. Als Dienstkleidung trugen die Luftwaffenhelfer die Feldbluse oder den Rock. Dazu kam das, was aus den Beständen der Batterie passte, schwarze Koppel mit Luftwaffen-Kastenschloss und der Stahlhelm. Die Ladekanoniere trugen Lederhandschuhe.



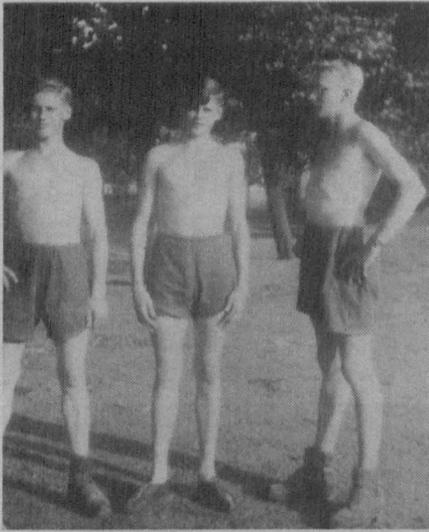
6. Ausbildung an einem leichten 2-cm-Flakgeschütz. Die Bedienung sprach untereinander von ihrer "Spinne". Im Hintergrund der Ortsteil Vorhalle mit der katholischen Kirche und auf der Anhöhe am Horizont der Harkortturm.



7. Ausmarsch der gesamten bei der Batterie dienenden Luftwaffenhelfer-Gruppe mit Ufz. Schönhoff. In die Lüdenscheider Gruppe waren auch einige Schüler von der Oberschule in Menden und drei weitere Schüler von der Oberschule in Hohenlimburg eingegliedert worden. – Aus Lüdenscheid kamen

- Antenbrink, Klaus, Lüdenscheid
- Däumer, Hans, Lüdenscheid-Land-Rahmede
- Entel, Jürgen, Lüdenscheid
- Grüber, Hans Joachim, Lüdenscheid
- Hainer, Hans, Lüdenscheid
- Hanke, Heiner, Lüdenscheid
- Hess, Günther, Lüdenscheid
- Hinn, Friedhelm, Lüdenscheid
- Hoppe, Gerd, Lüdenscheid-Land-Brügge
- Horn, Hans Werner, Lüdenscheid
- Lagermannschaftsführer bis Januar 1944 am rechten Flügel
- Hostert, Walter, Lüdenscheid
- Hüttebräucker, Walter, Lüdenscheid
- Just (allgemein Bubi genannt), Lüdenscheid-Land-Ahelle
- Louis, Gerhard, Lüdenscheid
- Pithan, Friedhelm, Lüdenscheid
- Scheuermann, Gerhard, Lüdenscheid
- Schulz, Karl August, Schalksmühle
- Seisler, Hans-Gert, Lüdenscheid
- Siebert, Günter, Lüdenscheid
- Siemon, Gerd Walter, Lüdenscheid
- Stievermann, Hans Ludwig, Lüdenscheid
- Turck, Gustaf Adolf, Lüdenscheid
- Vormann, Gerd, Lüdenscheid
- Walk, Horst, Lüdenscheid
- Welschehold, Helmut, Lüdenscheid
- Werthmann, Hans-Joachim, Lüdenscheid

Beim Ausmarsch trugen alle Luftwaffenhelfer ihre Ausgehuniform. Auf eine Mütze wurde verzichtet; als Marscherleichterung durfte der oberste Knopf der Bluse geöffnet werden.



8. Schüler? - Schülersoldaten? - Soldaten?! Die Luftwaffenhelfer Gerd Walter Siemon, Hans Hainer, Friedhelm Hinn während der sportlichen Betätigung auf dem Schulhof der Unterkunft in Hagen-Vorhalle.

### Unterkunft in Hagen-Vorhalle



9. Der Winter naht. - Ausgabe der Mäntel in der Unterkunft Hagen-Vorhalle. - Luftwaffenmäntel, zweireihig mit schrägen Taschen und einem weiten Umlegekragen. Stellung in Winnigen bei Aschersleben

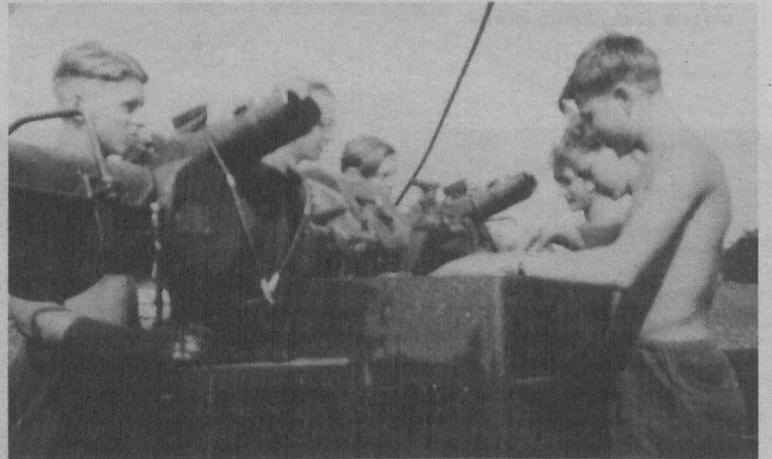
### Stellung in Winnigen bei Aschersleben



10. Transport nach Winnigen - Mitteldeutschland. Geschütze, Material und Personal wurde in Güterzügen transportiert.



11. Gruppenbild der Lüdenscheider Luftwaffenhelfer (in Mitteldeutschland), Sommer 1944.



12. Übungen am E-Meßgerät



13. Zur Freizeitgestaltung fand man sich zu Spiel und Gesang zusammen, wie hier zum Theaterspiel.



14. Handball: Luftwaffenhelfer gegen Soldaten



15. Weihnachten 1944 in der Stellung Dörstwitz bei Merseburg. Die Gesichter aller drücken den Ernst der Lage aus. Von Weihnachtsstimmung kann da keine Rede sein.



16. Lazarettaufenthalt in Lüdenscheid, die Paratyphus-Erkrankung auszukurieren; hier vor einem Lazarettgebäude der Kaserne Baukloh in Lüdenscheid. Herbst 1944: Mittlerweile sind alle Luftwaffen-Oberhelfer geworden. Dies ist an der Litze zu erkennen, die sie auf der Schulterklappe tragen. Lagermannschaftsführer ist H. Welschold, der mit dem Kriegsverdienst-Kreuz II. Klasse ausgezeichnet wurde.

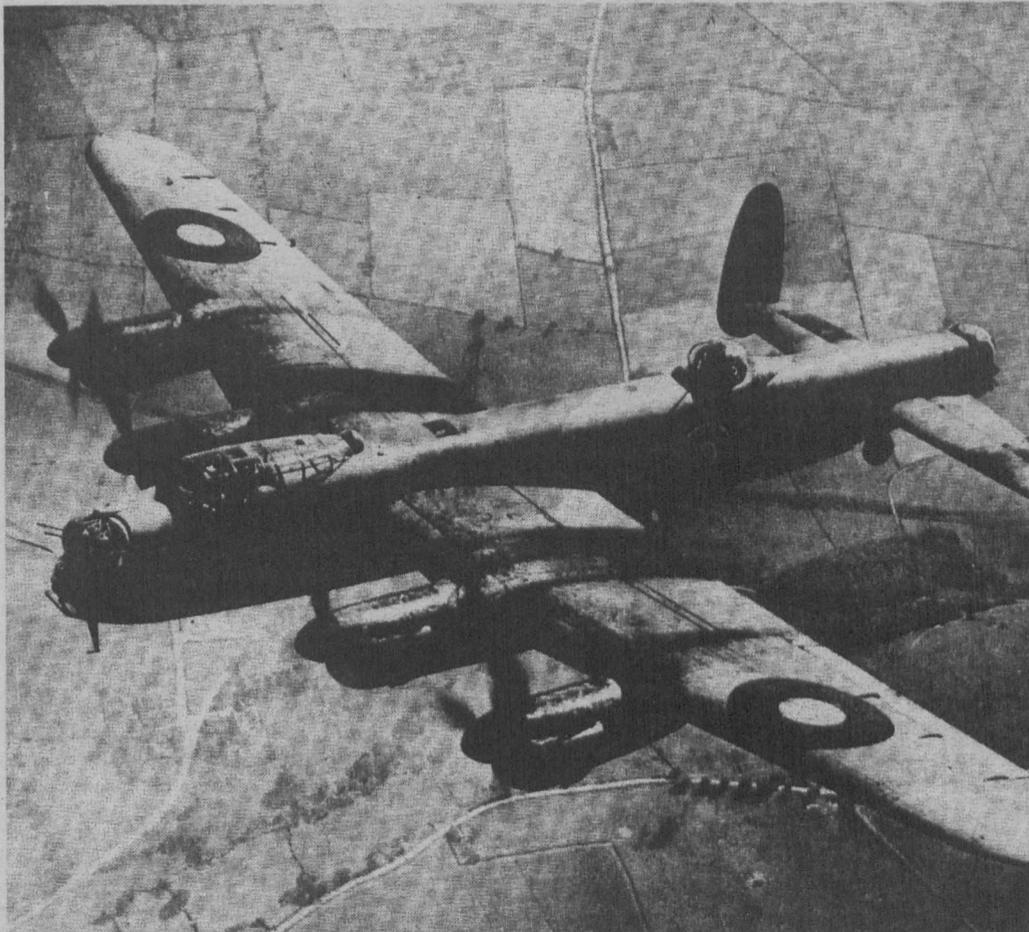
Sommer einen Luftangriff auf die Stadt. "Wir Luftwaffenhelfer wurden zur Hilfe gerufen und erlebten dort zum erstenmal hautnah, was der Krieg - hier der Luftkrieg - bedeutete. Der Anblick dieser furchterlichen Zerstörungen und der Toten versetzte uns einen tiefen Schock. - Männer, die zwar dienstverpflichtet waren, aber nicht zur Wehrmacht eingezogen wurden, standen zitternd auf den Straßen, so waren sie erschüttert. Sie baten uns, nach oben zu gehen, um zu löschen (mündlicher Bericht eines Beteiligten).

Unterschiedlich behandelt wurde offenbar die Beurlaubung der Luftwaffenhelfer, was letztlich auch den Unterricht betraf. So wurde die 2. Gruppe an den Wochenenden auf "Heimurlaub" geschickt. Bei der Gruppe 1 schickte man die Jungen nacheinander die Woche hindurch zwei Tage nach Hause; das ergab ein permanentes Rotieren.

Das Leben in den Stellungen wurde für die Luftwaffenhelfer von Ausbildung und Schulunterricht bestimmt; da blieb nicht viel Zeit für andere Dinge. Über die Ernährung hat in der Gruppe 2 niemand geklagt, zumal man von Hause unterstützt wurde bzw. vom Urlaub Vorrat mitnehmen konnte. In der Freizeit beschäftigte sich jeder auf seine Weise; es gab aber auch Möglichkeiten, sich in Gruppen zu betätigen. Zweimal wurden in der Unterkunft in Hagen-Vorhalle Theaterstücke aufgeführt, wozu manches auf die Beine gestellt werden musste. Gespielt wurden zwei Stücke von Hans Sachs: Der fahrende Schüler im Paradies und das Kälberbrüten. In Westerbauer war es allerdings schwieriger, da die Mannschaftsunterkünfte dort weniger Spielraum ließen.

Besuch konnte zwar empfangen werden, doch die Möglichkeit wurde nicht besonders stark genutzt. Zu einem Sonntagsbesuch luden die Luftwaffenhelfer der 2. Gruppe einmal Mädchen der Parallelklassen der Mädchenoberschule ein, was dann zu einem Theaterbesuch und zu einem Gang durch die Altstadt führte. - Schach wurde von Anfang an gespielt.

Ab Januar 1944 lichteten sich die Reihen der Luftwaffenhelfer, weil die älteren ihren Arbeitsdienst antraten. Die Batterie selbst wurde im Februar 1944 nach Esborn bei Wetter verlegt und im Mai nach Welbsleben bei Aschersleben (Sachsen-Anhalt). Von August bis Oktober 1944 lag sie in Spandowerhegen a. d. Peene südwestlich Wolgast (Vorpommern). Danach dürften auch die letzten Lüdenscheider Luftwaffenhelfer dieser Gruppe zum RAD und zur Wehrmacht einberufen worden sein.



Ein viermotoriger Lancaster-Bomber der 5. Bomberflotte 1943 bei einem Tageinsatz. Am 1./2. Oktober 1943 griffen 229 von ihnen Hagen an. - Entnommen dem Buch von Gerhard E. Solbach, Hagen, Kriegsjahre und Nachkriegsjahre 1939 - 1948, 1995.

Die 2. Gruppe aus den Klassen 6 einschließlich der späteren Auffüllung durch die zurückgebliebenen Schüler ist nicht die des Jahrgangs 1928.

Die Klassen 6 der Oberschule für Jungen (Untersekunda) kamen am 15. Juli 1943 an die Reihe. Dieser Gruppe gehörte auch ich an. Einsatzort war die Stadt Hagen. Untergebracht waren wir zunächst in einem Café in der Fleyer Straße, das seinen Betrieb eingestellt hatte. Auf der anderen Straßenseite stand - und steht wohl auch noch heute - ein altes Gasthaus, dessen Gartenanlage uns zur Verfügung stand. Die Ausbildung fand in einer Batterie in Hagen-Kuhlerkamp statt. Die schwere Flak-Batterie z.B.V. 5737 war mit tschechischen Flakgeschützen (7,65 cm aufgeböhrt auf 8,8 cm) der Skodawerke ausgerüstet.

Zur eigentlichen Ausbildung mit anschließendem Einsatz bezog die Gruppe - der auch Oberschüler aus Menden angehörten - eine freigemachte Schule in Hagen-Vorhalle. Es waren nur einige hundert Meter zur Stellung der Batterie (3.226) auf der Trasse der im Bau befindlichen Autobahn oberhalb des Ortes. Es ist die heutige A 1 Köln-Hagen-Dortmund-Münster nach Norden. Die Bauarbeiten waren Anfang des Krieges eingestellt worden.

Diesmal war es eine gemischte Batterie mit 8,8 cm und 2 cm Flakgeschützen. Im Herbst wechselte sie den Standort; sie bezog eine Flakstellung in Westerbauer, westlich von Hagen-Haspe. Die Batterie über-

nahm den Objektschutz der in Haspe liegenden Industrieanlagen, z.B. die Hasper Hütte.

Am 5. Januar 1944 folgten die Schüler des Jahrgangs 1928 aus den Klassen 6 ihren Klassenkameraden nach Hagen-Westerbauer, wo sie in der Harkort-Schule untergebracht wurden. Die Gruppe erhielt ihre Grundausbildung und ihre Ausbildung in der Mess- bzw. Geschützstaffel der 3. Batterie der schweren Flakabteilung 226. In dieser Batterie standen die Vorangegangenen seit dem Sommer 1943 an den Geschützen. Anfang Februar zog die Gruppe in die Unterkünfte um, aus der die Schüler des Jahrgangs 1926 der 2. Gruppe zum RAD entlassen worden waren.

Ein Schüler erinnerte sich daran, dass ein Teil dieser Gruppe noch keine 16 Jahre alt war, und dennoch mit den anderen eingezogen wurde. Er fährt dann fort: "Wie angespannt die Probleme der Ausrüstung damals schon waren, belegt die Tatsache, dass die 28-er erst sechs Wochen nach ihrer Einberufung Stahlhelm und Uniform erhielten.

Die Gruppe bestand aus folgenden Schülern des Jahrgangs 1928:

Alte, Hans Wilhelm  
Lüdenscheid  
Becher, Paul  
Lüdenscheid-Land-Brügge  
Fuchs, Otto Rudolf  
Meinerzhagen  
Hüttebräucker, Jochen  
Lüdenscheid  
Kuhlmann, Gerhard  
Lüdenscheid

Lange, Dieter  
Lüdenscheid  
Pithan, Gerhard  
Lüdenscheid  
Sauer, Karl  
Herscheid  
Schade, Peter  
Lüdenscheid  
Schmidtman, Gerhard  
Lüdenscheid  
Solmecke, Hans Gerhard  
Lüdenscheid  
Turck, Heinz Willi  
Meinerzhagen-Valbert  
Vahlefeld, Hans Wilhelm  
Lüdenscheid  
Vogelsang, Horst  
Lüdenscheid

Die Situation im Luftkrieg verschlechterte sich Ende 1944/Anfang 1945 immer mehr. Das Ziel der englischen (bei Nacht) und amerikanischen (am Tage) Luftflotten waren die großen Industriestädte des Ruhrgebiets und Mitteldeutschlands. Die Bombergeschwader flogen im Pulk, eskortiert von Jägern und anderen Begleitflugzeugen. Flogen sie zunächst strategisch wichtige Objekte an, Benzinlager, Rüstungsbetriebe, Verkehrsknotenpunkte, Brücken, Flughäfen u. a., so zerstörten sie unsere Städte später systematisch nach Planquadraten.

Bei den Angriffen entwickelte sich im Dunkel der Nacht ein gespenstisches Szenario. Zuerst wurde das Zielgebiet taghell erleuchtet mit sogenannten Lichterbäumen (wohl auch Weihnachtsbäume genannt). Die zuckenden Lichtbahnen der Scheinwerfer und der Leuchtspremmunition der 2 cm Geschütze, das ununterbrochene Feuer der schweren Geschütze,

die dumpfen Detonationen der abgeworfenen Bomben in einiger Entfernung, verbunden mit dem hektischen Geschehen in der Stellung verbanden sich zu einer erregenden Atmosphäre ohnegleichen.

Die immer tiefer in das Reich fliegenden Bomberverbände, in immer größerer Höhe fliegend, zwangen die deutschen Verteidiger zur Verlegung von immer mehr Flakeinheiten nach Mitteldeutschland. So erging es auch der 3. Batterie Flak 226, in der die 2. Gruppe, nunmehr verstärkt durch den Nachschub aus Lüdenscheid, Dienst tat.

Zeittafel der 2. Gruppe (Jahrgang 1927) nach der Verstärkung durch die Gruppe 3 (Jahrgang 1928) 1944 - 45

Anfang April 1944  
Stellungswechsel nach Winnigen bei Aschersleben; Schutzobjekt: Junkers-Werke in Aschersleben

29. April 1944 Erster sichtbarer Abschuss einer Boeing Fortress durch die Batterie während eines Tagangriffes

September 1944 Dreiwöchige Umschulung auf 12,8 cm Geschütze, weil die 8,8 nicht mehr an die höher fliegenden Bomberverbände heranreichte, in Delitz am Berge.

Zum Abschluss der Ausbildung fand ein großes Batteriefest mit Kuchen, Glühwein und Gulasch statt, dass zugleich auch aus Anlass der Verabschiedung der Luftwaffenhelfer des Jahrgangs 1927 abgehalten wurde. Unter der tatkräftigen Regie von Studienrat Kurt Schönfeld ging das eineinhalbstündige "Ritterschauerdrama" "Blut und Liebe" von Martin Luserke über die Bühne. - Bereits in Vorhalle waren zwei Bühnenstücke von Hans Sachs aufgeführt worden. - Danach fuhren die 27-er wegen Einberufung mit den in Urlaub geschickten 28-ern gemeinsam nach Lüdenscheid. Dort trafen sich 16 beider Jahrgänge im Reservelazarett I. in der Kaserne Baukloh in sechswöchiger und noch längerer Quarantäne wieder. Sie hatten sich auf dem Fest in Delitz eine Fleischvergiftung zugezogen. Lediglich vier Mann kamen aus dem anschließenden Heimurlaub zurück. Der Rest blieb im Lazarett Baukloh.

Oktober 1944 Aufbau von sechs ortsfesten 12,8 cm Geschützen und einer "B 1" mit zwei Funkmessgeräten in vorbereiteten Betonständen bei Dörstewitz zwischen Halle und Merseburg; Schutzobjekt Buna-Werk Schkopau, dessen Karbid-schlamm waggonweise in eine Grube neben der Unterkunftsbaracke abgekippt wurde und für permanenten Acethylengestank sorgte.

Bis Weihnachten allmähliche

Rückkehr der Gesundgeschriebenen des Jahrgangs 1928 aus dem Lazarett Baukloh.

In diesen Zeitraum fällt auch die Ergänzung des Fehlbestandes durch Oberschüler aus Baden-Württemberg (Stuttgart ?), deren Lehrer uns im Wechsel mit Lüdenscheider Lehrern unterrichtete (Herbert Schönfeld und Kurt Schönfeld).

Januar 1945, Beginn der Ausbildung für das Beschießen von Erdzielen. Der dafür zusätzlich erforderliche Zeitaufwand verhinderte, zusammen mit den in immer kürzeren Abständen erfolgenden Luftangriffen der Amerikaner, einen regelmäßigen Schulunterricht.

Ein Teil der regulären Flaksoldaten wird an die Ostfront verlegt. Ersatz durch Industriehilfslinge aus der näheren Umgebung der Batteriestellung.

13. März 1945, Oberleutnant Müller-Welt, der Batteriechef, schickt die Lüdenscheider Flakhelfer geschlossen – ohne Gerhard Kuhlmann und Hans Gerhard Solmecke, die bereits vorher gefahren waren – in den noch ausstehenden 14-tägigen Heimaturlaub. Er wusste offenbar, dass der Ruhrkessel alsbald geschlossen sein würde.

14. März 1945, Bericht eines Teilnehmers:

“Die nächtliche durch Fliegeralarme häufig unterbrochene Fahrt mit einem sogenannten Fronturlauberzug von Halle über Nordhausen, Northeim Richtung Paderborn, Hagen endet vormittags wegen zerstörter Gleise in Wehrden, einem kleinen Dorf an der Weser. “Kriegsrat” und Aufteilung der letzten Brotrationen und einer hausgemachten Mettwurst, die ich als eiserne Ration durch den Winter verwahrt hatte. Mit einem Personenzug nach Scherfede.”

15. März 1945, Nach Mitternacht fährt eine Lok mit einem offenen Kohlewaggon Richtung Westen. Von der nächsten zerstörten Bahnstation nimmt sie ein Lkw mit bis Finnentrop. Dort stoppen Feldjäger einen Lkw, der direkt nach Lüdenscheid fährt. Am Schlachthof steigen sie aus.

26. März 1945, Der Standortälteste bescheinigt auf dem Wehrmachtsammelfahrschein: “Wegen Feindeinwirkung keine Zugverbindung”. Pflichtgemäß werden alle Uniformteile in der Flakkaserne abgegeben.

Der Einsatz der 2./3. Gruppe endete hier, aber nicht für alle.

Drei Flak-verwendungsfähig-Geschriebene blieben in der Stellung. Die körperlich Schwächeren führen mit einem Lkw der Spedition Otto Franke nach Halberstadt, um von dort zurück in die Stellung zu kom-



Entlassungsurkunde der Luftwaffenhelfer

men. Statt dessen wurden sie als Artilleriebeobachter oder einem Panzervernichtungstrupp zugeteilt, eingesetzt, von den vorrückenden amerikanischen Soldaten gefangen genommen und in das berüchtigte Lager Remagen (Rheinwiesen) geschafft. Zwei wurden von dort nach Hause entlassen. Einer, der spätere Sozialdezernent unserer Stadt, Gerhard Schmittmann, wurde weitergeschickt nach Atichy in Frankreich.

Leider wurde der von allen Luftwaffenhelfern dieser Gruppe geschätzte und verehrte Olt. Dr. Müller-Welt (aus Nürnberg) während eines Luftangriffes durch Fehlzündung einer Granate in der Batteriestellung getötet.

### Die 3. Gruppe – Klassen 5 – Jahrgänge 1928/29

Die Einberufung der Luftwaffenhelfer, die das 18. Lebensjahr vollendeten, zum Reichsarbeitsdienst und danach zur

Wehrmacht, ließen die erste Gruppe der Oberschule für Jungen im Laufe der Monate immer kleiner werden bis zur Auflösung der höheren Klassen, so dass am 5. Januar 1944 die dritte Gruppe, bestehend aus 30 Schülern der beiden 5. Klassen (Obertertia - Jahrgang 1928), wie die 1. Gruppe nach Wittenheimelsberg in Marsch gesetzt wurde. Unter den Schülern befanden sich auch mehrere, die noch nicht 16 Jahre alt waren. Ob die Gruppe eine gemeinsame Ausbildung erfuhr oder ob nach Klassen getrennt verfahren wurde, ist noch nicht geklärt. In der Flakstellung stand ein Unteroffizier von Zivilberuf Professor, für den Schulunterricht zur Verfügung.

Es waren die Schüler: Berkenhoff, Günther Binzius, Günter Bleses, Heinrich Bocklenberg, Joachim Bornefeld, Joachim von der Crone, Peter Feldhaus, Ernst-Otto Feldhaus, Gerhard Göbel, Heinz

Gogarten, Fritz-Wilhelm Grote, Gerhard Herberg, Wilhelm vom Hofe, Lothar Klauke, Horst Köster, Edwin Kohl, Gerhard Lange, Albert Lange, Atta Lohe, August Nedorostek, Kurt Rötger, Helmut Schmidt, Ernst-Otto Schmidt, Hermann Schnepfer, Willi Schramm, Walter Schulte, Siegfried Sönneken, Manfred Steffen, Jochen Sturm, Werner Vollhardt, Jürgen Vollmann, Theo Vollmerhaus, Bernd Voos, Reinhold Winkhaus, Hanspeter Zimmermann, Werner Nach der Ausbildung ging es nach Hettstadt bei Würzburg (für drei Wochen, März 1944) und nach weiteren drei Wochen Urlaub in Lüdenscheid nach Theiningen an der Möhnetal-sperre (12. April 1944), am 1.

Juli nach Dortmund-Mengede und am 17. November 1944 weiter nach Ladbergen im nördlichen Münsterland zum Schutz des Dortmund-Ems-Kanals, der hier die Ems kreuzt, es war ein neuralgischer Punkt. Unterricht durch Lehrkräfte der Schule war bei solchen Verhältnissen und Entfernungen gar nicht mehr möglich, was den Batteriechef zu dem Vorschlag veranlasste, einen Leutnant der Batterie damit zu beauftragen; das lehnte die Schule jedoch ab. Dafür wurden jetzt zwei Lehrer zum Batteriestandort abgeordnet. Nach erneutem Stellungswechsel versuchte der neue Batteriechef, der zugleich NS-Führungsoffizier war, die Gruppe zu überreden, sich freiwillig zu Jugend-Divisionen zu melden, wogegen sich die Eltern und der Direktor der Schule, Oberstudiendirektor Dr. Johannes Oesterlee, mit Erfolg zur Wehr setzten.

Auch in Ladbergen wurden Luftwaffenhelfer am Funkmessgerät 39 eingesetzt. Darunter auch Gerhard Kohl, Günther Berkenhoff und Reinhold Voos, die wie auch noch andere Ende 1944 gemustert worden waren. Da gleichzeitig auch durch diese Helferinnen für die selbe Tätigkeit ausgebildet wurden, schlug die Luftwaffenhelfergruppe dem Spieß der Batterie vor, die Helferinnen einzusetzen, und sie zu entlassen. Der Spieß seinerseits trug den Gedanken dem Batteriechef vor, der auf den Vorschlag einging und die Luftwaffenhelfer nach Lüdenscheid entließ mit der Maßgabe, das sie sich dort bei den entsprechenden Ämtern zu melden hätten, unter anderem beim Wehrmeldeamt.

Die Fahrt gestaltete sich bei den gegebenen Verkehrsverhältnissen zu einer Odyssee. Da sich auch die bürokratische Seite länger hinzog, kam es gar nicht mehr soweit, dass diese Jungen zur Wehrmacht eingezogen wurden.

Der Kontakt, der in der Stellung Verbliebenen zur Schule riss völlig ab. Eine weitere Verlegung der Batterie erfolgte nach Mecklenbeck südwestlich von Münster (13. März 1945). Aus den Luftwaffenhelfern wurden praktisch Soldaten. Unterricht gab es nicht mehr. Beim Vorücken der Engländer und Amerikaner war die Batterie pausenlos in Kampfhandlungen verwickelt.

Fronteinsatz in den letzten Kriegstagen:  
26.03.1945: Haltern  
27.03.1945: Gladbeck

28.03.1945: Polsum bei Dorsten  
29.03.1945: Dortmund-Mengede  
31.03.1945: Zeche Dannenberg bei Bochum  
08.04.1945: Scheidewega bei Witten

11.04.1945: Letzte Stellung vor Breckerfeld

In der Nacht zum 12. April schlugen sich einige Jungen nach Lüdenscheid durch, immer in der Angst, zurückgeholt zu werden. Die Front rückte näher. Zitat eines Beteiligten: "13.04. Mittag, Einrücken der Amerikaner – mein schönster Geburtstag – endlich frei vom Naziregime!" Andere Luftwaffenhelfer gerieten in Gefangenschaft; auch sie wurden zunächst in das berüchtigte Kriegsgefangenenlager Remagen eingewiesen und schließlich nach Frankreich verladen. Als die Schule am 1. März 1946 wieder geöffnet wurde, saßen dort noch immer einige von ihnen.

**Waren die eingezogenen Schüler schulisch benachteiligt?**

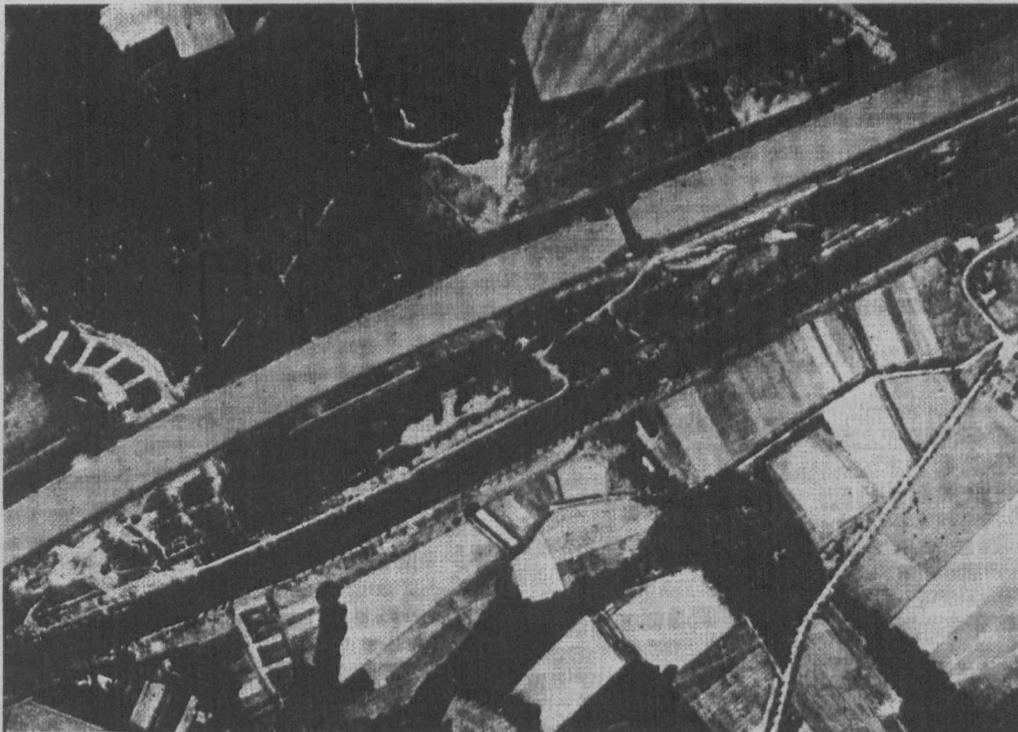
Misst man diese Frage an der normal verlaufenden Schulzeit der Jungen in Friedenszeiten, muss man sie natürlich klar bejahen. Aber die Zeit war nicht normal, deshalb muss sich die Frage an den Schullaufbahnen der anderen Jugendlichen der Oberschule und der Mittelschule messen, und dies auch nur bezogen auf die westlichen Gebiete des Reiches, speziell auf Lüdenscheid. Der Ablauf war in den beiden betroffenen Schulformen im wesentlichen gleich. – Die Volksschulen waren im übrigen viel schlechter dran, als die weiterführenden Schulen.

Der Verwaltungsbericht der Stadt Lüdenscheid für die Jahre 1941 ff. gibt darüber Auskunft. Herangezogen für den Kriegshilfsdienst wurden seit 1943 die Schüler der Ober- und Mittelschule. Es ging um Erntehilfe, Kinderlager-Helfer, gewerbliche Hilfsarbeiten, Kartoffelkäfer-Suche, Hilfe bei der Kartoffelernte, Sammeln von Heilkräutern und was in dieser Hinsicht bei der Hitlerjugend noch so anfiel.

"Im Jahre 1943 waren 89 Schüler mit vier Lehrkräften längere Zeit als Luftwaffenhelfer in auswärtigen Standorten eingesetzt, wo sie Notunterricht erhielten. Im Februar 1944 traten 51 Schüler in den Arbeits- und Wehrdienst ein. Von den Lehrkräften waren 1943 : 6 und 1944 : 9 im Kriegseinsatz" (Bericht zum Stichwort Oberschule).

Die Zahl der Abiturienten sprechen eine deutliche Sprache: 1939 : 36, 1940 : 9, 1941 : 3, 1942 : 14, 1943 : 7 und 1944 : 2 Schüler. Der Weg durch den Krieg war der Weg der Auflösung der gymnasialen Oberstufe. – Die letzte normale Abiturprüfung fand 1942 statt.

Die Luftwaffenhelfer sind ein Teil dieser Entwicklung, betroffenen waren aber praktisch alle



Der Dortmund-Ems-Kanal bei Ladbergen vor der Zerstörung. Deutlich sind das Sicherheitstor sowie der getarnte „Durchlaß“ des Mühlenbaches (links) erkennbar.

Vergrößerte Luftaufnahmen vom Bereich des Sicherheitstores nach dem schweren Luftangriff vom 4. November 1944. Der Kanaldamm ist schwer getroffen, einige Schiffe sind mit dem auslaufenden Wasser auf die Felder der Umgebung geschwemmt worden.



Schüler. Sie wurden, wenn sie mit 18 Jahren zum RAD (Reichsarbeitsdienst) und anschließend zur Wehrmacht eingezogen wurden, selbst wenn sie vor dem Abitur standen, mit dem sogenannten Reifevermerk (ohne Prüfung) aus der Schule entlassen.

Für die Mittelschulgruppe endete die Luftwaffenhelferzeit mit der Vorbereitung der Abschlussprüfung, die Ostern 1944 stattfand. Auf deren Ablegung erfolgte dann alsbald die Einberufung zum RAD, weil die Jungen mittlerweile das 18. Lebensjahr erreicht hatten. Die Zeit bis dahin nutzten sie dazu, Lüdenscheider Betriebe zu besuchen, um sich einen Einblick in die gewählte Berufsrichtung zu verschaffen.

Den Unterricht der Luftwaffenhelfer bestritten die Studienräte Herbert Schönfeld (Deutsch,

Latein), K. Schliebener (Mathematik, Physik, Chemie), Dr. K. Demandt (Mathematik, Chemie), B. Otto (Geschichte), der Studienass. H. Keller (Mathematik, Physik, Erdkunde) und der Oberstudienrat und stellvertretende Schulleiter A. Sirges. Sie reisten zu den Standorten an bestimmten Tagen oder folgten den Gruppen in die Ferne. Das Spektrum der gegebenen Fächer war klein und die Intensität des Unterrichts nicht besonders groß. Aber der Kontakt zur Schule blieb. Die Gruppe 3 war, bedingt durch den häufigen Wechsel und die Entfernungen, nicht mehr zu betreuen.

Jedenfalls tat Dr. Oesterlee alles, was ihm bei dem geringen Einfluss, den er hatte, möglich war. In der Festschrift "400 Jahre Höhere Schule in Lüdenscheid" berichtet Fr. Scheffel, wie sich der Direktor angesichts des immer stärkeren politischen

Drucks auf die Schule verhielt. Er wehrte sich 1944 auch gegen die Vorstellungen der Batteriefeldchefs und setzte sich letztlich auch der Lüdenscheider Parteiführung gegenüber zur Wehr, was ihn in Ungnade fallen ließ. Die Versuche des Direktors, den Schulunterricht im eigenen Gebäude aufrecht zu halten, wurden konterkariert; die Partei besorgte seine Einberufung zur Wehrmacht, ein beliebtes Mittel, um unbeliebte Zeitgenossen los zu werden. – Am 1. Januar 1945 wurde das Kölner Luftschutzbataillon in das Gebäude gelegt; nunmehr fand der Unterricht der Schüler teilweise mit den Schülerinnen des Lyzeums, Oberschule für Mädchen, in deren Gebäude statt. Immerhin stand der Schulraum für die Oberschüler immer noch eine kurze Zeit zur Verfügung. Von den Volksschulgebäuden wurde eins nach dem anderen zweckentfremdet, der Unter-

richt am Ende eingestellt.

- 1942: Die Ostschule wird Lazarett
- 1944: Im Januar und im Herbst Truppenunterkunft
- 1944: vom 4. Dezember an sind Westschule und Schlageter-Schule Unterkünfte für Flüchtlinge und Evakuierte
- 1944: Knapperschule Ausbildungsquartier der Hitlerjugend
- 1945: Mitte März Kluser- und Tinsbergerschule vorläufige Unterkunft für Flüchtlinge

Über Schulbücher und Lernmaterial ist nichts Besseres zu berichten; die Schulen mussten es sich weitgehend selber beschaffen.

Zusammengefasst lässt sich sagen:

Die schulische Situation in Lüdenscheid gestaltete sich seit Herbst 1944 so, dass man sie nur mit den Worten beschreiben kann: Schule fand nicht mehr statt. Im Oktober waren die Schulen geschlossen; dafür gab es einen Notunterricht, der darin bestand, dass gestellte Hausaufgaben dreimal wöchentlich in kurzen "Betreuungs- und Überwachungsstunden" überprüft wurden. Die Schüler waren einzig "häuslicher Obhut" überlassen (Verwaltungsbericht). Daran hat sich bis zum Ende des Krieges nicht nur nichts geändert; es wurde immer schlimmer.

Eine Bemerkung von A. Sirges in der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Zeppelngymnasiums bleibe nicht unerwähnt:

"Oberstudienrat Sirges ging 1959 davon aus, dass von der dritten Gruppe beim Vormarsch im Westen 1945 fünf oder sechs Luftwaffenhelfer den Tod fanden. Belege sind davon aber nicht erhalten bzw. bis heute nicht gefunden worden." An Letzterem hat sich seitdem nur wenig geändert. Ein Fall ist mir bekannt geworden, der durch Augenzeugen bestätigt wird.

**Der Einsatz der jungen Leute in der Luftschlacht über Deutschland**

Wurde schon die Vorschrift, Luftwaffenhelfer in stationären Stellungen im Heimatgebiet einzusetzen, nicht beachtet, blieb die weitere Einschränkung, sie im Fernsprechdienst, Flugmeldedienst, Auswertungsdienst, Geschäftszimmerdienst, vielleicht auch an der leichten Flakwaffe einzusetzen, aber an schweren Flakwaffen nur in solchen Funktionen, "mit denen eine körperliche Anstrengung nicht verbunden ist", alsbald auf der Strecke.

Die Verfügung, einen Teil der Gruppe 3 der Oberschule (ein-

gezogen am 5. Januar 1944) nach Würzburg zu verlegen, machte die Eltern mobil mit dem Erfolg, dass sie zurückgezogen wurde.

Andererseits ließ sich die kritisierte Seite nicht alles gefallen. Einer der Batteriechefs verschickte Rundbriefe an die Eltern, in denen er seine Erfahrungen schilderte, und die sprachen nicht gerade für die Luftwaffenhelfer und bezogen auch die Elternklagen mit ein. Das Dreieck: Luftwaffenhelfer – Eltern – Batterie verkehrte gelegentlich nicht harmonisch miteinander. Es geht um Fragen der rechtlichen Bestimmungen, unter denen der Dienst zu gestalten ist und mehr noch um das Benehmen der jungen Leute in der Stellung. – Einige Auszüge sind im Anhang wiedergegeben.

Die Verlegung der 3. Gruppe nach Ladbergen erinnerte stark an den Angriff britischer Air-Force Spezialeinheiten auf die Möhnestaumauer am 17. Mai 1943 und seine schrecklichen Auswirkungen. Die Batterie, in die sie kam, war mit 10,5 cm-Geschützen ausgestattet, zu deren Bedienung auch die Luftwaffenhelfer eingesetzt wurden. Den Kanal trafen immer wieder die Bomben, und das Wasser floss ab. Gleichwohl wurden die Deiche auch immer wieder geschlossen. Am letzten Tag des Einsatzes, am 13. April 1945, zerstörten die Bomber mit ihrer Last in einem Teppichabwurf die gesamte Stellung.

Die Flucht einzelner Luftwaffenhelfer nach Lüdenscheid war immer eine riskante Sache, da überall noch Feldjäger anzutreffen waren, denen zu begegnen mit einiger Sicherheit ihren Tod bedeutet hätte, denn Fanatiker gab es immer noch.

Das Gros der Gruppe, das in französische Gefangenschaft geriet und ins Kohlenbergwerk geschickt wurde, dürfte auch nicht nach den Regeln der Haager Landkriegsordnung behandelt worden sein.

Aus dem Tagebuch eines Luftwaffenhelfers der 3. Gruppe:  
"13. April 1944: Versetzung nach Soest (Möhne-Theiningen). Im Anfang Kohldampf geschoben, doch merken wir bald, die Kerls sind durchweg in Ordnung. Hier mache ich nun den Umwertungsbedienungsstellen. Begriff "eingraben" kennen gelernt. Bei Ufz. Lissner Fußdienst! – ! Manchal Unterricht bei Schönfeld-Keller (Maikäfer). Die Vorgesetzten in Ordnung. Htm. Bartsch: keine Regel ohne Ausnahme – dagegen: Lt. Weidemann, Lt. Lübbert, Ufz. Lissner usw. später I. Erfolge. 7 brennende Abschüsse. Allabendlich Fußball – Baden in der Möhne. – Kurz: Herrliche Sommerfrische. – Ich wechselte zur Vermittlung über: Eine

wunderbare Zeit bei Ufz. Berthold. Besser können wir es nicht bekommen. Sehr gute Kameradschaft mit den Soldaten. Unsere Geschütze 8,8 (41) verschaffen uns Ansehen und Respekt (Lighthouse). General-Besuch.

Dann wie immer, wenn's am Schönsten ist, kommt plötzlich das Ende. – Ade du reine Luft an der Möhne – ade du schönes Soest! Es geht ins Gebiet der rauchenden Schlote." – Das Geschütz 8,8 (41) war das ausge-reifteste seines Types.

Später schrieb er - am 1. Januar 1945: "Silvester bis 3 Uhr gefeiert; bis 6 Uhr Dienst. Morgens Angriff auf Kanal. 5 Maschinen abgeschossen. Weitere flogen zurück. Das Wetter schlägt um. Nebel und Regen den ganzen Tag. Im Dienst nichts Besonderes. Tauwetter! Die Gräben und Einmannlöcher füllen sich wieder mit Wasser. G. nimmt ein Bad. Die Wege verschlammmt..."

Was bisher zum Thema "Luftwaffenhelfer aus Lüdenscheid" geschrieben wurde, ist nicht umfangreich und obendrein nicht immer genau. Das gilt auch für die regionale Geschichtsschreibung; Lüdenscheid wird kaum beachtet; schon die Recherche ist dünn. Es ist eben nicht leicht, heute noch Informationen zusammenzubringen. Die Erinnerung verblasst nach Jahrzehnten; die Schar der Zeitzeugen nimmt immer mehr ab. Bildmaterial (Fotos) der Luftwaffenhelfer der beiden Gruppen 1 und 2 ist reichlich vorhanden. Sie können das Erlebte dokumentieren. Bei der Gruppe 3 hat es offensichtlich weniger Photographen gegeben. Bilder des Einsatzes selbst gibt es überhaupt nicht; für diese Kriegsberichterstattung gab es keine Möglichkeit. – Es ist mir im Großen und Ganzen gleichwohl gelungen, eine umfangreiche Sammlung von Fotos zusammenzubringen, die Einblick in das Geschehen geben.

Vorangestellt sei jedoch ein Bericht über den ersten der schweren Nachtangriffe auf Hagen am 1./2. Oktober 1943, als 229 viermotorige Lancaster, von acht zweimotorigen Mosquitos begleitet, die Stadt bombardierten. 266 Menschen starben durch Bombeneinwirkung, wenn es nicht sogar noch mehr waren. Im Stadtzentrum wurden die größten Zerstörungen angerichtet. Das Buch: Hagen – Kriegsjahre und Nachkriegszeit 1939 – 1948 (3. Auflage) enthält den Erlebnisbericht eines Luftwaffenhelfers einer schweren Flakbatterie: "Erst kamen Leuchtrauben, die alles rot oder grün erleuchteten. Dann folgten die ersten Bombenabwürfe, meiner Meinung nach in der Stadt und beim Hauptbahnhof. Wir feuern wie verrückt. Immer wieder kommen neue

FuMG(Funkmessgerät, R.B.)-Werte rein, das Motorengeräusch von links, die Werte aber rechts. Endlich sagt der Chef, dass alles keinen Sinn hätte und befiehlt, Sperrfeuer Richtung 2 – 6. Immer zehn Gruppen, dann Feuerpause, dann wieder zehn. Nach zehn Minuten ist der Himmel über uns knallrot. Immer noch sind Flugzeuge in der Luft, angeblich auch Nachjäger. Auch die Nachbarbatterien feuern stark. Ob wir einen abgeschossen haben? Gesehen haben wir nichts! Nach etwa 20 Minuten wird das Feuer eingestellt. Nach 23 Uhr gibt es wieder Alarm, und wir feuern noch ein paar Gruppen in die Luft. Hagen ist kaputt, da gibt es keinen Zweifel. Überall, wohin man auch schaut, Feuer, Explosionen und Rauchwolken. Haspe hat es wohl nicht so schwer erwischt. Ich sehe nur wenige Brände." – Zur Erklärung: Bei Sperrfeuer schießen die Geschütze der Batterie zugleich.

Die Wirkung solcher Erlebnisse saß bei den Betroffenen tief. Wir Lüdenscheider Luftwaffenhelfer hatten in diesen Tagen "Kurzurlaub".

Die Unmittelbarkeit des Geschehens am 1./2. Oktober 1943 hatte die jungen Luftwaffenhelfer betroffen gemacht. Es wird noch heute jeden Menschen erschüttern, wenn er sich die nüchterne Statistik ansieht; sie offenbart das ganze Ausmaß des Elends. Auf die Stadt gingen in der Nacht 813,3 t High Explosiv Bombs - Spreng- und Minenmunition und 376,38 t Incendiary Bombs gleich Brandbomben nieder. – Es kamen also in dem Zeitraum von 21.57 Uhr bis 22.12 Uhr, das sind ganze 15 Minuten, fast 1.200 t zerstörerischen Materials auf die Innenstadt (im wesentlichen) von Hagen herunter. – Abgeschossen wurde kein feindliches Flugzeug, alle kehrten auf ihre Basen in England zurück.

Man muss aber noch genauer hinschauen: Eingeflogen waren 229 Lancaster- und acht Mosquito-Maschinen. Sie warfen im einzelnen-getrennt nach Lancaster (die größere) und Mosquito (die kleinere Summe) ab. Die englische Statistik sieht auf die deutsche Gewichtsangabe umgerechnet folgendermaßen aus:

1. High Capacity HC 413,7 t Minenbomben mit hohem Sprengstoffanteil
2. Dasselbe 27,27 t
3. Medium Capacity MC 107,0 t Dünnwandige Sprengbomben mit mittlerem Sprengstoffanteil
4. General Purpose GP 14,0 t Allzweck-Sprengbomben
5. Medium Capacity MC 1,8 t
6. General Purpose GP 0,23 t

7. Target Identification TI 4,08 t Zielmarkierungsbomben

8. Incendiary Bombs IB 365,7 t Brandbomben

9. Dasselbe 6,6 t

An der Bestückung ist der Ablauf des Bombardements ablesbar: Aufklärungsflugzeuge, Flugzeuge für die Zielmarkierung und die eigentlichen Lastträger.

### *In der Endphase des Krieges lautete für die meisten die Parole: Überleben*

Der Politik fiel in dieser Zeit nichts anderes ein, als mit einem neuen Musterungsbegriff den Personalnachschub zu organisieren. Er hieß schlicht: "Flak-verwendungsfähig" bzw. "Flak-v-Soldat". Mit ihm erschloss man sich immer jüngere Jahrgänge. Vom 19. September 1944 liegt mir eine Feldpostkarte vor, die ein Schüler der Mittelschule aus Werl nach Lüdenscheid schickte. Der Absender lautet: "Hdf (Hordenführer) N.N., 143, Werl, Fliegerhorst, Stube 7." Demnach scheint das Unternehmen eine Sache der Hitlerjugend gewesen zu sein, genauer, des Jungvolks. Der dies schrieb, war gerade 15 Jahre alt. – Berichte von Beteiligten der Oberschule bestätigen diesen Einsatz; er galt der Aufgabe, die Bombenrichter auf dem Flugfeld zu beseitigen und den Flugplatz funktionsfähig zu halten.

Ein halbes Jahr später, am 15. März 1945, schreibt derselbe Junge in sein Tagebuch, dass er für den Arbeitsdienst gemustert worden sei (!): Er fährt fort: "Bin kv (Kriegsverwendungsfähig) und bekomme meinen Gestellungsbefehl gleich mit." Er hatte sich vier Tage später bei der RAD - Abteilung 6 der Gruppe 205, zu melden. Tatsächlich ist er mit acht Mann um 17 Uhr des angegebenen Tages in Winterberg. Die weitere Beschreibung zeichnet ein Bild der sich auflösenden Disziplin. "Unsere zwei Jahre älteren Vorkämpfer haben unheimlich große Backen. Wir springen mit Stahlhelm, Patronentaschen, Karabinern und M.G.'s herum..." Die Amerikaner stoßen in diesen Tagen von Süden her auf das Hochsauerland vor.

Die Jungen erkennen sofort, dass Widerstand keinen Sinn hat und planen den Absprung. Dies realisieren sie Karfreitag, 29. März 1945, im wörtlichsten Sinn. In einem günstigen Augenblick springen sie durch die Hinterfenster ihrer Wohnbaracke und nehmen Reisaus; sie schlagen sich nach Westen durch in Richtung Olpe. Am 30. März zeichnet der Schüler auf: "Der neue Tag sieht uns schon auf der Straße nach Halver, wir tippeln. Zwei Tage keinen Schlaf! Zu essen haben wir. Am Mittag glücklich daheim,

glücklich. Mutter hat mich schon beim Ami geglaubt. Vater ist zum Volkssturm Elleringhausen, hoffen auf seine Rückkehr."

Pflichtgemäß meldet sich der Junge am RAD-Amt zurück. Er schreibt in sein Tagebuch: "Ich will nicht gehen. Wer weiß, was noch kommt und Mutter ist allein. Sie bangt um mich, also melde ich mich zurück. Muss mich am 5. April am Bierbaum, Abteilung 1/204, melden. (Hier war schon Anfang der 30er Jahre ein RAD-Lager errichtet worden.) Dort herrschen Verhältnisse! Die Führer sind nicht ganz normal. Haben einen Obernazi als Führer der Abteilung. Man könnte den Kerl umlegen. Er will uns nationalsozialistisch erziehen, der Idiot, denn eine bessere Bezeichnung gibt's für den nicht. Tarnen das Lager. Verpflegung ziemlich gut. Am 6. April war ich nachts von 11 ½ bis 1 ½ daheim bei Mutter. Habe ihr einiges mitgebracht, ebenso Kaffeemehl. Habe mich verabschiedet; für alle Fälle. Ahne etwas. Stehen im Wehrmachtseinsatz. Und richtig. Am Abend des 8. April sollen wir nach Altgruland. Am 9. April morgens 3 Uhr kommen wir dort an. Man hört die Front. Hier ein Saustall. Schaffen uns etwas Ordnung. Nichts zu essen. Pro Tag ein Schlag 'Wehrmachtssuppe', das ist alles. Habe schon wieder Fluchtpläne. Aber wie hier rauskommen? Überall Posten. Und diese Naziführer. Am Nachmittag bin ich beim Vorkommando nach Sümmern. Acht Mann und Quante, ein... Den ganzen Tag nichts zu essen, nur kalten Kaffee. Organisiere ein trockenes Brot. Aber was ist das zu neun Mann? Kommen am Abend todmüde und ausgehungert zurück, bekommen aber kein Essen. Mein Bett ist auch schon belegt. Habe Wut. Bin ½ 11 noch draußen. Wöhin mit meinen müden Knochen? Alles überfüllt. Kommt da so ein besoffener Feldmeister und schlägt mich ins Gesicht. An Gegenwehr nicht zu denken. Packer für alle Fälle meinen Affen. Bin jetzt entschlossen, alles zu wagen, und wenn ich das Leben aufs Spiel setze! Viele Kameraden sind schon getümt. Bin total verlassen. Gar nicht zu beschreiben. Es ist zum Heulen. Auf einige Flüchtlinge haben sie mit MP's geschossen. Hoffentlich komme ich gut raus. Ich bete. Ein Kamerad überredet mich, die Nacht noch zu bleiben. Haben etwas Beschuss.

10. April, morgens 9 Uhr. Habe etwas zu essen bekommen. Keiner will mit auskniffen. K. H. V und P. H. haben Bedenken. Da heißt es: Die Abteilung soll zurückverlegt werden. Alles pakt; ein wildes Durcheinander. Mein Augenblick ist da, ich nehme den bereitliegenden Affen, gehe um die Baracke herum zur Latrine durch den Zaun. Dem Posten ist nichts

aufgefallen. Ich laufe, laufe. Umgehe das Lager. Jabos kreisen über dem Land, am Horizont eine Rauchwand. Bald erreiche ich die Straße nach Iserlohn, treffe noch einen, der wie ich die Lage genutzt hatte. Mit Pferd und Wagen erreichen wir Iserlohn, schnappen ein Auto und sind um 15 Uhr daheim. Mutter ist glücklich. Acht Stunden später heult die erste Lage Aribeschuss heran, und zwei Tage darauf war alles vorbei, der Ami war eingerückt."

Der Schüler G.G. schrieb dieses Tagebuch, dem der Text entnommen wurde. Er überlebte den Krieg, aber nicht lange. Am

10 September 1946, wenige Tage nach seinem 17. Geburtstag, wurde er nahe Großendrehscheid von einem polnischen Landarbeiter (displaced Person) mir der Pistole erschossen, weil dieser ihm sein Fahrrad wegnehmen wollte, und der Junge sich wehrte. Auf dem Fahrrad transportierte er einen Sack Kartoffeln. Seine Mutter war schwanger.

Ein Mann aus Lüdenscheid, Herr L., wollte sich in den Streit zugunsten des Jungen einschalten, da wurde auch er erschossen.

Nicht alle Jungen waren so gesonnen wie der Schüler dieser

Berichte. Lüdenscheider Schüler – so konnte ich von einem Zeitzeugen erfahren – versuchten noch in den letzten Tagen vor dem Einmarsch der Amerikaner in die Stadt, eine Art Werwolf zu organisieren. – Die NS-Erziehung saß bei manchem tief.

Der Fall wurde zwar gerichtsanhängig, das Verfahren aber versandete.

Der Einsatz der Luftwaffenhelfer in Ladbergen erfolgte manchmal nach körperlicher Entwicklung verbunden mit geeigneten Vorkenntnissen. Jungen mit einem Nachrichtenschein der HJ wurden zum Beispiel Messgeräten zugeteilt.

Als für diesen Dienst der Batterie Arbeitsmädchen (weiblicher RAD) zugeteilt wurden, wiesen diese die Luftwaffenhelfer eine zeitlang ein und bekamen danach eine Entlassungsurkunde. So geschehen am 7. März 1945. Sie waren am 26. Februar 1945 ihrerseits für den RAD gemustert worden. Die 18-Jahresfrist wurde nicht mehr eingehalten. Zu Hause hatten sie sich bei der RAD-Dienststelle im ehemaligen Wehrmachtskasino Friedensstraße (heute Breslauer Straße) zu melden, sie erhielten Lebensmittelkarten. Für alle galt die Auflage, sich bei der RAD-Sammelstelle 163 in Iserlohn zu melden. Das Verfallsda-

tum der Lebensmittelkarten war der 18. April 1945. Es gelang den Jungen, die einzureichenden Meldeunterlagen bei Beachtung der postalischen Gegebenheiten, dennoch zeitüberschreitend abzuschicken, wodurch sich die Fahrt nach Iserlohn verzögerte. So rückte der Zeitpunkt immer näher heran, an dem die Amerikaner die Stadt Lüdenscheid besetzten.

**Schluß folgt.**

**Korrektur: In der Doppelnummer 145/146 sind Name und Inserat Skowasch glücklicherweise genannt.**

## Luftwaffenhelfer der Mittelschule Lüdenscheid 1943-1944

von Klaus Schmidt

Zum besseren Verständnis sind dem Bericht über die Luftwaffenhelfer Angaben über den Mittelschulaufbauzug in Lüdenscheid vorangestellt. Dieser und die Oberschule für Jungen in Lüdenscheid am Staberg waren von der Einberufung von Schülern der Jahrgänge 1926 und 1927 betroffen.

sten Klasse bestand. Entsprechende Räume richtete man in der Südschule an der Freiherr-vom-Stein-Straße ein. Heute befindet sich an dieser Stelle das Kulturhaus. Zu den besonderen Eigenarten der Schule gehörte vor allem die Schulgeldfreiheit, und Sitzenbleiben war ausgeschlossen. Wer ein

bald die trotz der Kriegseinflüsse friedliche Entwicklung ein jähes Ende: im März 1943 begann für zehn Jungen des Jahrganges 1927 unserer 2. Mittelstufenklasse der Einsatz als Luftwaffenhelfer.

Der Lüdenscheider Mittelschulgruppe gehörten die folgenden Schüler an:

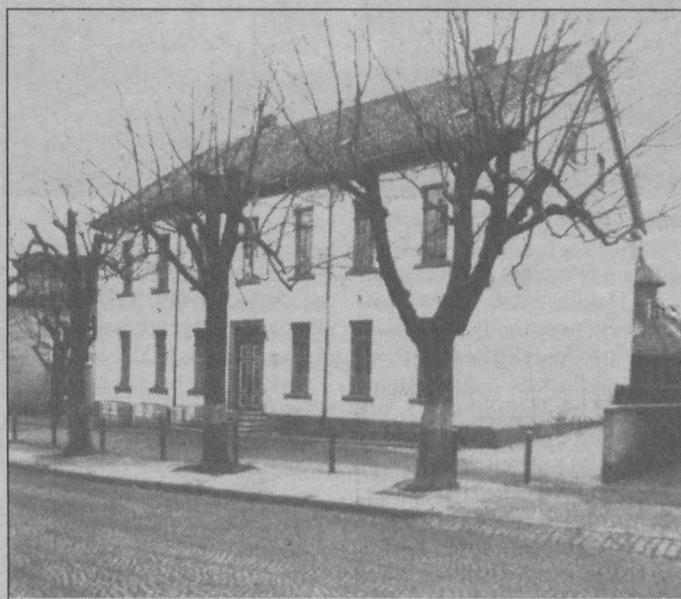


Lwh-Gruppe Lüdenscheid: Günter Lange, Max Borlinghaus, (o. v. l.); Klaus Schmidt, Gust. Ad. Neuhaus, (u. v. l.); Gerhardt Afflerbach und Friedh. Unbekannter fehlten

Im Jahr des Kriegsausbruchs 1939 bekamen Schüler der Jahrgänge 1927/28 von allen Lüdenscheider Volksschulen Gelegenheit, sich über eine Aufnahmeprüfung für einen Mittelschulaufbauzug zu qualifizieren, der bereits mit einer er-

Klassenziel nicht erreichte, den verwies man an seine Herkunftsschule zurück. Wenngleich meine Eltern noch 1939 sich beruhigt darüber äußerten, dass der Krieg uns Kinder nicht mehr zu den Soldaten zwingen würde, so nahm schon

Afflerbach, Gerhard Borlinghaus, Max Castel, Helmut Jäger, Bruno Lange, Günter Neuhaus, Gustav Adolf Ossenberg, Rolf Schmidt, Horst



Südschule Lüdenscheid

Schmidt, Klaus Unbekannter, Friedhelm Gerhard Afflerbach schied nach einiger Zeit wegen eines daheim im Urlaub erlittenen Unfalls aus, er verbrachte den Rest unserer Dienstzeit wieder im normalen Schulbetrieb. Der Schulunterricht sollte für uns die wir im Heimatkriegsgebiet eingesetzt waren, vor Ort, also in der Flak-Stellung, stattfinden. Die Tatsachen stellten sich anders dar. Zunächst erhielten wir in Castrop-Rauxel, in Pöppinghausen am Rhein-Herne-Kanal, unsere Grundausbildung. Danach versuchten Lehrer aus verschiedenen Orten, uns Unterricht zu vermitteln. Wir mußten dabei den guten Willen für die Tat nehmen. Für uns begann sich ein Karussell zahlreicher Stellungswechsel und Versetzungen zu drehen. Wie auch hätte die

Schulverwaltung auf unsere vielen Ortswechsel mit der Zuweisung immer wieder anderer Lehrkräfte reagieren sollen? Im Jahre 1942 hatten die Flächenbombardements durch die Briten begonnen. Wir leisteten zunächst Dienst in der Meßtafel, aber auch als Munitions- und Richtkanoniere. Kräftig gewachsene Jungen setzte man auch als Ladekanoniere ein. Soweit heimatnahe Lage das zuließ, gab es für uns Luftwaffenhelfer hin und wieder Wochenend- und einmal im Jahr einen längeren Heimaturlaub, für besondere Fälle auch Sonderurlaub. Aus einem Urlaub, den ich zusammen mit einem anderen Lüdenscheider Luftwaffenhelfer daheim verbrachte, hätten wir uns am 18. Mai in unserer Batterie zurückmelden müssen.

Am 17.05.43 jedoch zerstörten englische Bomber, neben anderen Objekten gleicher Art, die Möhne-Staumauer. Eine riesige Flutwelle ergoß sich alles mitreißend mit zerstörerischer Wucht durch das Ruhrtal. Als wir, von Lüdenscheid kommend, in Hagen umsteigen

im Ruhrgebiet stationierte Luftwaffenhelfer, die auf unterschiedlichen Wegen den Standort Hagen erreichten und wieder verließen. Ein Austausch von Bildern und Informationen aus dieser Zeit kam während der Jahre 1992 und 1993 bei einer Zusammenarbeit zwischen



Bochum-Riemke, Wachgang

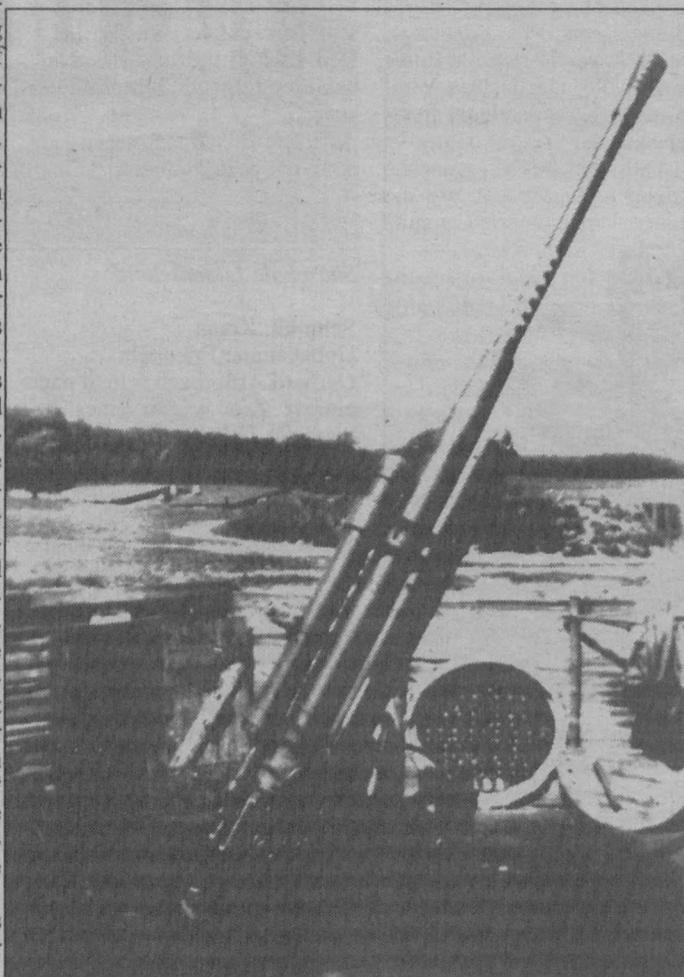


Bochum-Riemke, Nachtangriff

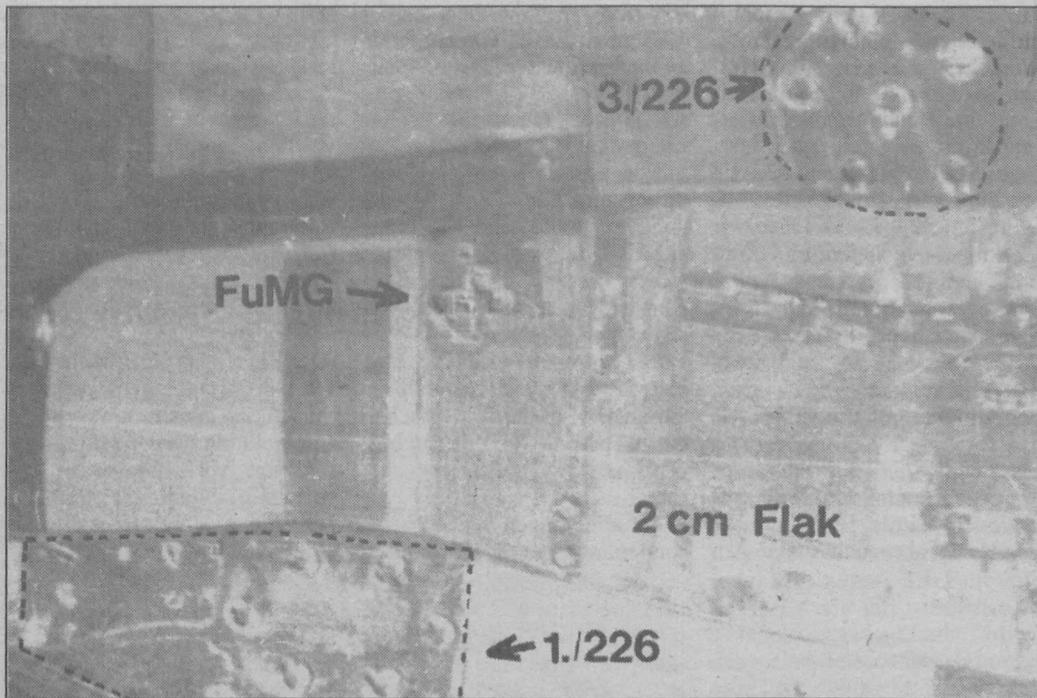
wollten, herrschte dort beispiellose Hektik. Von einer Rot-Kreuz-Schwester in der Bahnhofsleitstelle erhielten wir einen Stempel: „Umleitung wegen Feindeinwirkung“ auf unseren Wehrmachtsfahrchein. Das nutzten wir aus, um noch einmal heimzufahren. Nachdem sich die Lage einigermaßen stabilisiert hatte, fuhren wir erneut los in Richtung Flakbatterie Pöppinghausen. Die Angst, man würde uns wegen unerlaubten Entfernens von der Truppe oder gar Desertierens bestrafen, saß uns im Nacken. Trotzdem räumten wir uns noch eine Galgenfrist ein und besuchten eine Kinovorstellung. Danach traten wir die letzte Wegstrecke bis zu unserer Batterie an. An der Hauptwache kam uns unser Hauptwachmeister gestikulierend entgegen. Oh je, sind wir er tappt? „Seid ihr die Lüdinghauser?“, der Spieß verwechselte das immer wieder mit Lüdenscheid. „Eure Kameraden hat man versetzt, kommt zur Schreibstube und holt euch Marschbefehl und Fahrchein.“ Wir fühlten uns auf sonderbare Weise noch einmal davon gekommen und beeilten uns, die Batterie zu verlassen.

Hier folgen Einzelheiten aus den Kriegsjahren 1943/44 über

Ralf Blank vom Hagener Stadtmuseum und dem Verfasser zustande. In Hagen bemühte man



Hagen-Tücking, Russenflack-Geschütz intakt



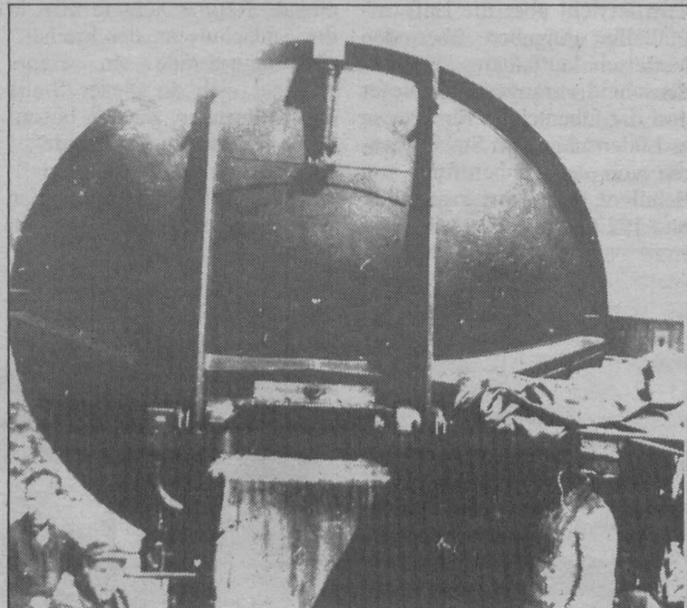
Hagen-Westerbauer, Luftbild englischer Aufklärer von unseren Batterien

sich um das Thema „Flak in und um Hagen während des 2. Weltkrieges“.

Das Wort „Flak“ stellt die Abkürzung für „Fliegerabwehrkanone“ dar, benannt war damit auch die gesamte Waffengattung. Bei der schweren Flak gehörten zu einer Batterie 6, Großbatterie 12 und Großkampfbatterie 18 Geschütze. Man versah diese alphabetisch aufsteigend mit den Namen: Anton, Berta, Caesar, Dora, Emil und Frieda. Jede Flakbatterie verfügte über eine Meßstaffel (B1), die aus Kommando-, Horch- und an dessen Stelle später dem Funkmeßgerät bestand. Zur Mannschaft eines Geschützes gehörten: Geschützführer, Richtkanonier horizontal (K1), Richtkanonier

vertikal (K2), Ladekanonier (K3), Munitionskanoniere (K4, K5) und Richtkanonier Zünder/Entfernung (K6). Die Ausstattung der jeweiligen Batterien mit technischem Gerät konnte durchaus unterschiedlich sein. An den sehr geschätzten deutschen Geschützen standen für die leichte Flak die Kaliber 2 cm, 2 cm Vierling und 3,7 cm. Die schweren Kaliber boten 8,8 cm, 10,5 cm und 12,8

Warten am Gerät, nicht selten vergebens. Dann hob man, manchmal erst nach Stunden, die Feuerbereitschaft wieder auf. Es konnte aber auch, meist unvermittelt, ein Schießbefehl folgen. Alle Geschütze einer Flakbatterie schossen gleichzeitig nach der Befehlsfolge: „Gruppenfeuer, Gruppe...“, dann leutete, von der B1 ausgelöst, die Feuerglocke 3 Sekunden, bei deren Verstum-



Funkmessgerät

cm. Es gab aber auch die Beutegeschütze: tschechische und die von uns so genannte „Russenflak“, mit der wir auf dem Hagener Tücking ausgestattet waren.

Kampfeinsätze verliefen immer nach festen Regeln: Sobald sich Feindflugzeuge unserem Einflußbereich auf eine bestimmte Mindestdistanz näherten, befahl man Feuerbereitschaft. Alle Bedienungsmannschaften eilten zu ihren Geräten. Wir versetzten die Geschütze in einsatzbereiten Zustand: Mündungsschoner und Planen entfernen, Munitions- und Mannschaftsbunker öffnen, Kopfhörer und Mikrofon anschließen und Geschütz einsatzbereit an die Meßstaffel (B1) und Feuerleitstelle melden. Dann begann das große

men riß der Ladekanonier die Granatpatrone aus dem Zünderstelltopf, schob sie mit Schwung in das Schloß des Kanonenrohres und betätigte den Abzugsbügel. Eine Granate verließ donnernd das Rohr. Während dem hatten die Richtkanoniere über ein von der B1 mit allen errechneten Zielwerten gesteuertes Folgezeigersystem die Kanone permanent auf dem Zielpunkt gehalten.

Aus dieser Ereignisfolge erklärten sich auch die auf die Russenflak bezogenen Aversionen: Die den Rohrrücklauf bremsende Mündungsbremse erzeugte beim Schuß ein riesiges Mündungsfeuer, von dem wir immer fürchten mußten, dass es die Batterie an Feindflieger verriet. Außerdem peitschte ein starker

Luftdruckschlag beim Abschluß die ganze Geschützumgebung. Wenn ein Zielverband die Batterie senkrecht über ihrem Standort überflog, dann waren zwangsläufig für die Kanonen ein oder mehrere Zielwechsel um 180 Grad erforderlich. Deutsche Geschütze konnte man, weil ein Zahnrad auf dem Drehkranz lief, im Freilauf herumreißen. Die Russenflak aber hatte anstelle des Zahnrades einen Schneckentrieb, der Richtkanonier mußte also jeden Zielwechsel an einem schwer gängigen Stellrad vollziehen. Spätestens nach der dritten Übung hatte der bedauernswerte K1 Ähnlichkeit mit einem erschöpften Marathonläufer. Stellungswechsel der Lüdenscheider Lwh-Gruppe gestalteten sich bis hin zu den Hagener Batterien wie folgt:

2./463 Castrop-Rauxel/Bladenhorst, Flak 8,8 deutsch, Pöppinghausen, Batteriechef Oberleutnant Navarra, Lwh-Betreuer Wachtmeister van Dongen, Gefechtsstand im Schloß Bladenhorst.

6./301 Bochum-Harpen, Flak 8,8 deutsch, Batteriechef Oberleutnant Navarra, hier hatten wir zahlreiche Einsätze, zwei Abschüsse und trafen auf den Jahrgang 1926 der Lüdenscheider Oberschule für Jungen; es waren auch russische Kriegsgefangene (!) als Munitionsschlepper vom Zentralbunker zu den Geschützen eingesetzt.

Bochum-Eppendorf, Taganflug feindlicher Bomber.

Bochum-Riemke, Flak 8,8 deutsch, Nachtangriff auf Bochum Witten-Schnee, kurzer Übergang

Hagen-Vorhalle, Übergang, Not-Unterkunft

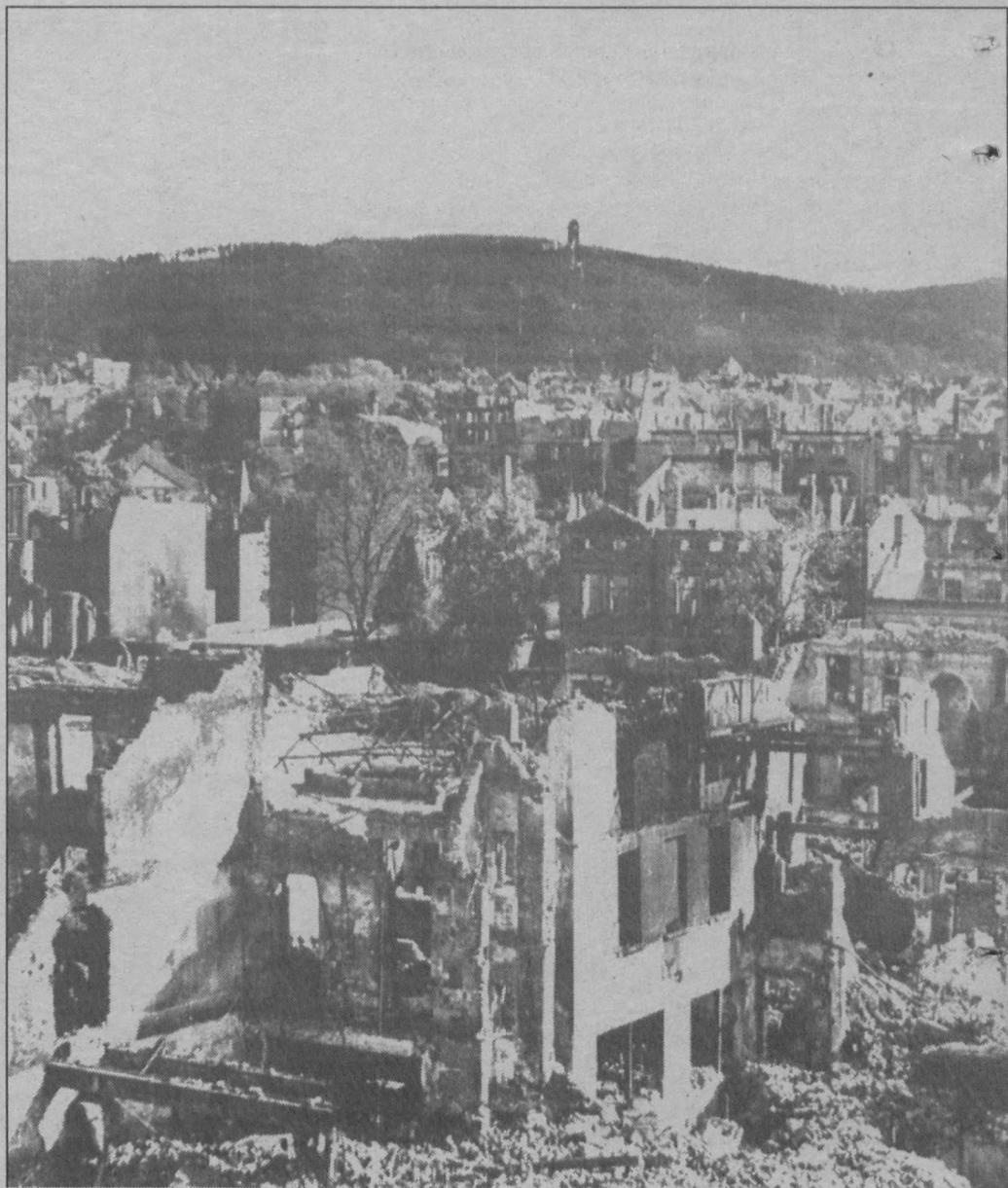
Hagen-Haspe, Harkortschule,

hier trafen wir die Oberschüler von Lüdenscheid, Übergang als Notunterkunft vor Westerbauer.

3./226 Hagen-Westerbauer, Flak 8,8 deutsch, mit der Gruppe Oberschule für Jungen Lüdenscheid, Batteriechef Oberleutnant Opp.

1./226 Hagen-Westerbauer, Flak 8,8 deutsch, Batteriechef Oberleutnant Eisenhardt-Rothe. Zu uns kamen Mittelschüler aus Meinerzhagen, Breckerfeld und Schalksmühle.

5. + 6./703 Hagen-Tücking, Großbatterie, wir Lüdenscheider gehörten der 5./703 an, „Rus-senflak“, Batteriechef Hauptmann Brockhaus, der 6./703 Oberleutnant Weldtner. Wir verbrachten die längste Zeit unseres Luftwaffenhelfer-Daseins in der Stellung der Großbatterie Hagen-Tücking. Hier empfangen wir auch die stärksten Eindrücke über den Ernst der damaligen Situation. Wir trafen hier auf Schüler aus Gevelsberg, Hagen, Schwelm und Witten. Unsere Unterkunftsbaracken befanden sich zwischen den beiden Geschützstellungen. Ein 200er Scheinwerfer stand in einiger Entfernung. Regimentskommandeur des Hagener Bereiches war Oberstleutnant Müller. Mit unserer „Russenflak“ hatte es eine erwähnenswerte Bewandnis: Diese Geschütze trugen Typenschilder von „Rheinmetall Borsig“, man tauschte sie dem Vernehmen nach zur Zeit des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes bei den Sowjets gegen Getreide. Später, während des Rußlandfeldzuges, eroberten die Deutschen diese Kanonen zurück und paßten sie durch Ausbohren der Rohre und technische Zubauten den deutschen Standards an.



Hagen nach dem Angriff vom 1./ 2. 10. 1943

Für die Batterie 6./703 standen zusätzlich ungefähr dreißig Kroaten zur Verfügung. Ihre Unterkunft hatten sie in einer Großbaracke. Auf dem Ärmel trugen diese „Hilfswilligen“, allgemein auch als „Beutesoldaten“ bezeichneten Männer, ein rot-weiß geschachtes Wappen. Der Kommandeur dieser Truppe war ein deutscher Unteroffizier mit kroatischen Sprachkenntnissen. Wenn die Kroaten marschierten, dann stellten sie immer einen wohl- ausgerichteten Block in äußerst strammer Haltung dar. Und wenn sie abgehakt, mit starkem Akzent, eines ihrer einstudierten deutschen Lieder hinausbrüllten, ohne dessen Inhalt zu begreifen, dann löste das bei uns meist Heiterkeit aus.

In Spitzenzeiten waren auf dem Tücking vierundfünfzig Luftwaffenhelfer stationiert. Soweit ein Schulunterricht überhaupt durchführbar war, erteilten ihn für uns die Herren Solbach, Lüdenscheid, und Bremicker, Schalksmühle. Betreuer der Luftwaffenhelfer war Unteroffizier Bungartz. Nachdem man diesen zum Wachtmeister befördert zum Möhne-Flakschutz versetzt hatte, versah Unteroffizier Schirmer diese Aufgabe.

Zur Lwh-Gruppe Hagen gehörten Köhler und Helmut Ringelstetter, zu der aus Gevelsberg Quambusch und Schlösser. Aus Witten kamen Werner Brock-

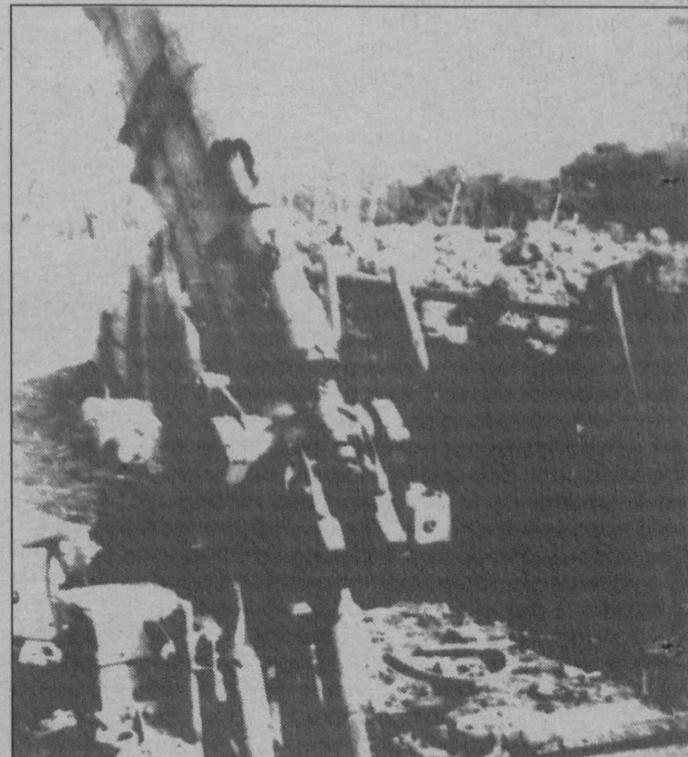
hoff und Paul Schürmann, aus Iserlohn Hermann Gasser, an ihn erinnere ich mich besonders, weil ich ihn später bei der Wehrmacht in Krems und St. Pölten in Österreich, damals Großdeutschland, wiedertraf. Den Lwh-Gruppen „Volmetal“ gehörten folgende Mittelschüler an:

Burgardt, Schalksmühle  
Schmitz, Schalksmühle

Cramer, Siegfried, Breckerfeld  
Gensler, Werner, Breckerfeld  
Bengelsträter, Otto, Meinerzhagen  
Henning, Meinerzhagen  
Kremer, Meinerzhagen  
Schulte, Karl, Meinerzhagen  
Bei dem schweren Nachtangriff auf Hagen am 1./2.10.1943 trafen gleich die ersten Bomben die Batterien auf dem Tücking. Das Ergebnis waren total ver-



Hagen-Tücking, Bombentreffer, Granaten



Hagen-Tücking, Bombentreffer, Geschütz



Würzburg-Gadheim, Ossenberg

nichtete Geschütze und Geräte, Verwundete und Tote, unter ihnen auch sechs Luftwaffenhelfer. Die Meinung, es handle sich um einen Zufallsabwurf, von den Pfadfindermaschinen durch falsch abgesetzte Leuchtmarkierungen ausgelöst, gilt widerlegt. Erst viel später freigegebene Luftbilder englischer Aufklärer zeigen deutlich Aufnahmen unserer Stellungen. Während des Jahres 1943 besuchten uns einige Mitschüler auf dem Tücking. In unserer Kantine verbrachten wir einen gemeinsamen Nachmittag, zufällig ohne Alarm, Feuerbereitschaft oder ähnliche Störungen. Vom Hagener Tücking versetzte man uns nach Würzburg-Gadheim zum Mitaufbau einer neuen Batterie. Hier klappte es mit dem Nachschub noch nicht so recht. Wir erhielten während der ersten Tage nur Kaltverpflegung. Dagegen halfen dann bei uns Jüngsten Gadheimer Bauern aus. Sie schufen mit einem deftigen Sauerkrautauflauf für uns eine gute erste Grundlage. Fernab von unserer Batteriestellung hatte man uns in Ermangelung eigener Unterkünfte in dem Vereinsheim eines fränkischen Wandervereins untergebracht. In der Würzburg-Gadheimer Batterie waren wir weniger mit

Schießen als mit umfangreichen Erdarbeiten beschäftigt. Für die Geschütze mußten wir große Ringwälle ausheben, Mannschafts- und Munitionsbunker eingraben. Außerdem galt es, die für die Flakbatterien üblichen Mannschaftsunterkünfte (Holzbaracken) zusammen zu fügen. Bei Schlechtwetter und lehmigem Acker degenerierten wir binnen kurzer Zeit zu einem verschmierten „Speckervolk“, zwar mit Uniform, aber mit Holzschuhen anstelle Schuhen oder Stiefeln angetan. Im übrigen waren wir stark mit der Pflege aller bereits vorhandenen Geschütze und sonstigen Geräte befaßt. Während dieser Zeit konzentrierten sich Feindangriffe über uns hinweg vor allem auf Industriebereiche in und um Schweinfurt. Weil gegen Ostern 1944 unsere Schulentlassung bevorstand, versetzte man uns nach Wanne-Eickel zurück in eine dort bestehende Flakbatterie, der ein Batteriechef aus Altena vorstand. Bis zu unserer Entlassung verbrachten wir hier fast eine „Schonzeit“, mit einer kurzen Unterbrechung allerdings: Es sollte ein Film vorgeführt werden, der nicht jugendfrei war. Alles freute sich auf die Veranstaltung in unserer Kantine. Wir allerdings durften

wegen unseres Alters nicht teilnehmen. Das empörte uns maßlos und wir stiegen auf die Barrikaden: „Wenn wir alt genug sind, am Kriege teilzunehmen und Feindflugzeuge abzuschießen, dann sind wir auch für einen solchen Film alt genug!“. Wir blieben am Morgen nach unserem Protest in den Betten und verließen nicht die Unterkunft, wir streikten. Und so etwas im Dritten Reich! Die Kommandoebene gab nach und ließ uns an der Vorführung teilnehmen. Der Film, in dem die Hauptdarstellerin ein damals frivoles Liedchen sang, war ansonsten aber stinkelangweilig. Und dafür hatten wir uns so eingesetzt. Das Ergebnis: „Die Lüdenscheider Lwh zum Rapport antreten“. Vor versammelter Mannschaft erhielten wir eine Rüge, kamen aber ansonsten ungeschoren davon. Kurz darauf entließ man uns. In Lüdenscheid hatte man unsere Mitschüler bereits vor uns geprüft und aus der Schule entlassen. Einen irgendwie offiziell gestalteten Abgang bereitete man uns nicht, wohl eher einen Schluß „dritter Klasse“. Wie sah es in unserer Schüler-Luftwaffenhelfer-Gemeinschaft aus? Eine durch die Trennung aufgekommene Entfremdung war nicht zu leugnen. Gut,

wenn wir Luftwaffenhelfer Urlaub bekamen, dann war in der Regel der zweite Weg zur Schule. Nicht selten haben wir sogar während dieser Zeit bei Fliegeralarm mit unseren Mitschülern in dem maximal splittersicheren Kokskeller in der Südschule gegessen. Wenngleich auch insbesondere Mitschülerinnen uns in unserer Flakstellung besuchten, man während unseres Urlaubs Treffen in der Wohnung eines Mitschülers arrangierte, Polarisierung fand statt: Sowohl die Luftwaffenhelfer als geschlossenen Gemeinschaft stark mit Überleben beschäftigt, wie auch die Daheimgebliebenen, als Interessengemeinschaft mit Bemühungen für den Schulabschluß belastet, rückten *jeweils* enger zusammen. Danach wieder bindende Kontakte in einer Zeit zu knüpfen, in der alle unverzüglich anderen Verpflichtungen nachkommen mußten, war sehr schwer. Rückblickend vertraten wir die Auffassung, dass die Mittelschulzeit von allen damaligen Abschnitten der schönste gewesen sei. Aber man sollte sich hüten, in Erinnerungen ausschließlich positive Merkmale hineinzupacken. Zunächst wäre ein Anteil zu eliminieren, der durch die menschliche Eigenart, Vergangenheit zu vergol-

den, zustande kam. Man sollte auch nicht, um nur ein Beispiel zu nennen, jene Tiefpunkte zwischenmenschlicher Beziehungen vergessen, die ein später zu unserer Klassengemeinschaft stoßender, politisch total überengagierter „Einzelkämpfer“ auslöste. Dieser gab nie seinen schier unerfüllbaren Führungsanspruch auf und pflegte diesen und allein seine Meinung meist mit körperlicher Überlegenheit und vor dem Hintergrund seiner Herkunft: Sohn eines hohen Parteifunktionärs, brutal durchzusetzen. Sobald wir Lwh mit ihm im Verlaufe einer Versetzung in einer anderen Umgebung auftauchten, erhielten wir bereits am ersten Tage schlechte Verhaltensnoten, weil „er“ zunächst versuchte, jede vorhandene „Hackordnung“ zu verändern. Das war immer äußerst peinlich! Wenn wir unsere Erfahrungen aus anderen Lebensbereichen relativierend einbeziehen, dann bleibt bei ehrlicher Beurteilung noch ein Positivanteil, aber eine „Sonderlaudatio“ scheint auch nicht unbedingt angebracht.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung Dr. Walter Hostert  
 Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG